# Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 75 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 M.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 13. | Dortmund, Montag, den 17. Januar 1910. | 27. Jahrg.


## Erstes Blatt.

### Geheime Wahl!

Der bekannte Staatsrechtslehrer Prof. Dr. Laband hat in einem in der „Deutschen Juristen-Ztg." veröffentlichten Aufsatz die Wahlrechtsreform in Preußen eingehend behandelt. Er spricht sich für die Ersetzung der indirekten Wahl durch die direkte, für Abschaffung der Stichwahlen, für Beibehaltung des allgemeinen und für das gleiche Wahlrecht aus und wünscht die Proportionalwahl zur Korrektur des Majoritätssystems. Seine Ausführungen sind beachtenswert, auch wenn man ihnen nicht in allen Punkten zustimmen kann. Laband ist kein unbedingter Anhänger der geheimen Wahl. Er meint, die geheime Wahl werde vielfach als willkommene Verbesserung, nicht aber als wirkliche Wahlrechtsreform empfunden werden. Wir sind durchaus anderer Ansicht. Wir fordern die geheime Wahl als unentbehrlichen Bestandteil einer wirklichen Wahlrechtsreform, und wir glauben, daß jegliche Reform ohne Einführung der geheimen Wahl nur mangelhaftes Stückwerk sein wird.

Die öffentliche Abstimmung ist von der reaktionären Regierung, die Preußen verfassungswidrig das Dreiklassenwahlrecht auferlegte, mit der schönen Wendung begründet worden, einem freien Volke sei nichts so unentbehrlich wie der persönliche Mut des Mannes, seine Ueberzeugung offen auszusprechen. „Auf keinem anderen Wege werden die Parteien sich besser kennen, achten und verständigen lernen," Das sind Phrasen, nichts als Phrasen. Daß sie nichts mehr sind, ist auch im konstituierenden Reichstag von einem so konservativen Politiker wie Herr Hermann Wagener, dem langjährigen Leiter der Kreuzzeitung, anerkannt worden. Er erklärte sich für das geheime Wahlrecht, da unter den gegebenen Verhältnissen geheimes und freies Wahlrecht gleichbedeutend sei. Die öffentliche Abstimmung gibt den Wählern vielfach politischen, wirtschaftlichen und sozialen Unannehmlichkeiten oder Verfolgungen preis. Der Beamte fühlt sich von seinem Vorgesetzten, der Arbeitnehmer oft von seinem Arbeitgeber, vielleicht mitunter auch umgekehrt der Arbeitgeber von seinen Arbeitern, der Gewerbetreibende hier und da von seinen Kunden abhängig. In unzähligen Fällen glaubt der Wähler sich allen Weiterungen entziehen zu sollen, indem er einfach der Wahl fernbleibt.

Das ist die Wirklichkeit, und ihr gegenüber verschlägt keine Beschönigung, wie sie oft geflissentlich versucht worden ist, auch schon in der Denkschrift von 1849 zur Begründung der öffentlichen Abstimmung. Dort hieß es: „Wer seinen Einfluß über andere dazu mißbraucht, sie wegen der freien Aeußerung ihrer Ueberzeugung zu benachteiligen, wird dafür von der Presse gebrandmarkt werden. Demjenigen, der seiner pflichtgemäßen Gesinnungsäußerung wegen zu Schaden kommt, wird es an hilfreicher Teilnahme nicht fehlen." Das mag in einzelnen Fällen zutreffen; es kann aber nicht als die Regel gelten. Und wer weiß, ob für ihn die Regel oder die Ausnahme in Betracht kommen wird? Vielleicht hat die Regierung selbst ursprünglich an die Wahrheit ihrer Aeußerung geglaubt. Dann hat sie selbst ursprünglich entgegengesetzte Bahnen eingeschlagen. Darf man heute behaupten, daß unter allen Umständen der Beamte frei nach seiner Ueberzeugung stimmen kann, ohne irgendwelche Nachteile befürchten zu müssen? Die Oeffentlichkeit der Abstimmung macht vielfach die Freiheit der Wahl zunichte,. Sie ist unsittlich, weil sie das politische Gewissen vieler Bürger vergewaltigt. Für Berlin und andere Orte mit ähnlichen Verhältnissen aber bedeutet sie wesentlich eine Begünstigung der Sozialdemokratie.

Davon haben die Staatsmänner in den oberen Regionen weniger Kenntnis als die Volksmänner, die in den unteren Regionen den Aufmarsch zum Wahlkampf leiten. Nicht jeder ist in so wirtschaftlicher Lage, daß er sich nicht darum kümmert, welche Folgen seine Abstimmung haben kann. Da ist mancher kleine oder mittlere Gewerbetreibende, der fürchtet, wenn er für einen bürgerlichen Kandidaten stimmt, von der Sozialdemokratie boykottiert zu werden. Er will nicht Wahlmann werden, will überhaupt nicht zur Wahl gehen, wenn er nicht gar, unter dem Druck der „Genossen" sich genötigt sieht, gegen seine Ueberzeugung und widerwillig für den Sozialdemokraten zu stimmen. Und wie es hier mit der Sozialdemokratie geht, geht es in anderen Kreisen mit dem Zentrum. Am schwersten unter dem öffentlichen Wahlrecht leidet der Mittelstand. Es ist daher ein Widerspruch in sich, wenn die Konservativen sich als Mittelstandspartei bezeichnen und gleichwohl für die öffentlichen Abstimmung eintreten. Die öffentliche Abstimmung muß beseitigt werden, das ist eine Lehre, die sich aus der Erfahrung mit zwingender Notwendigkeit ergibt. Hunderte und Tausende lehnen Wahlmannsmandate ab, treten Reisen an, oder entziehen sich der Abstimmung, um nicht öffentlich Partei nehmen zu müssen. Es wäre nicht zu begreifen, wenn die jetzigen Erfahrungen nicht auch die Regierung so weit bekehrten, daß sie sich zur Durchführung der geheimen Stimmabgabe bekehrte und auf ihr beständen.

## Deutsches Reich.

### Sieben freisinnige Anträge

sind am Freitag im preußischen Abgeordnetenhause eingebracht worden. Sie lauten folgendermaßen:

1. Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen in Ausführung des Artikels 61 der Preußischen Verfassung einen die Verantwortlichkeit der Minister regelnden Gesetzentwurf vorzulegen.

2. Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, der in Ausführung des Artikels 98 der Preußischen Verfassung eine einheitliche, organische, erschöpfende und den veränderten Zeitverhältnissen entsprechende Neuregelung des gesamten Beamtenrechts herbeiführt und insbesondere das Wahl-, Petition-, Vereins- und Versammlungsrecht der Beamten, sowie deren Recht auf freie Meinungsäußerung durch Wort und Schrift gewährleistet, und zwar so bald als möglich und jedenfalls so zeitig, daß die Verabschiedung des Gesetzentwurfs noch in dieser Legislaturperiode erfolgen kann.

3. Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, die Bezüge der im Staatsdienst beschäftigten Arbeiter und Angestellten unter Berücksichtigung der Verteuerung der Lebenshaltung neu zu regeln und eine Revision der Bestimmungen über die Gewährung von Ruhegehalt und Urlaub an die im Staatsdienst beschäftigten Arbeiter und Angestellten herbeizuführen.

4. Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, eine nGesetzentwurf vorzulegen, durch den die Quote der zu erhebenden Einkommensteuer nach dem jeweiligen Staatsbedarf alljährlich festgestellt wird.

5. Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den 1. in den Einkommensteuer-Einschätzungskommissionen der Landrat und der Bürgermeister durch besondere Vorsitzende ersetzt werden, 2. eine gleichmäßigere und gerechtere Heranziehung der Steuerpflichtigen zu der Einkommen- und Vermögenssteuer gesichert wird.

6. Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, die Einführung der fakultativen Feuerbestattung durch politische Gemeinden oder sonstige Verbände zu ermöglichen, insbesondere durch Aufhebung etwa entgegenstehender gesetzlicher Bestimmungen oder Verwaltungsvorschriften.

7. Die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Rechtsstellung der Studierenden an den Universitäten und den diesen gleichstehenden Lehranstalten unter Aufhebung der Vorschriften für die Studierenden der Landesuniversitäten vom 1. Oktober 1879 neu regelt.

### Der Zentral-Ausschuß der Freisinnigen Volkspartei

der aus den Vertretern der Partei und je zwei Delegierten der Bezirks- und Provinzialverbände besteht, trat am Sonnabend Nachmittag im Reichstage zusammen, um zur Frage der Einigung der linksliberalen Parteien Stellung zu nehmen. Die Sitzung war so zahlreich besucht, daß das seit vielen Jahren regelmäßig für die Versammlungen des Zentralausschusses zur Verfügung gestellte große Beratungszimmer der Budgetkommission nicht Raum genug bot und deshalb der Zentralausschuß in ein benachbartes größeres Fraktionszimmer übersiedeln mußte. An Stelle des verstorbenen Abgeordneten Reinhart Schmidt eröffnete der stellvertretende Vorsitzende des Zentralausschusses, Abg. Funck, die Verhandlungen mit einem tief empfundenen Nachruf für die seit der letzten Sitzung im Juli verstorbenen Parteifreunde, insbesondere für den alten Freund Eugen Richters, Reinhart Schmidt-Elberfeld. Er schloß mit dem Gelöbnis, das Andenken von Reinhart Schmidt als Vorbild auch in die neuen Verhältnisse hinüberzunehmen.

Die Verhandlungen über die Frage der Einigung wurden eröffnet durch ein Referat des Abgeordneten Dr. Wiemer über die Verhandlungen und Beschlüsse des Viererausschusses.

Wie uns weiter telegraphisch gemeldet wird, ergaben die Verhandlungen, daß die Fusion der drei linksliberalen Parteien sicher zustande kommen wird. Die große Partei der Liberalen wird künftig den auch von uns in Vorschlag gebrachten Namen „Deutsche Fortschrittspartei" führen. Für die Bezeichnung „Volkspartei" war wenig Stimmung vorhanden. Abgeordneter Kopsch äußerte nicht mit Unrecht, daß die Sozialdemokraten nicht zögern würden, eine solche Bezeichnung in ihrem Sinne gegenüber den Freisinnigen zu verwerten.

### Kapuziner Auracher tatsächlich verheirate.

Kapuzinerpater Auracher, der beliebte Kanzelredner Münchens, von dem jüngst berichtet wurde, daß er aus dem Orden ausgetreten sei, hat sich in England tatsächlich mit einer Tochter des verstorbenen Regierungsrates Schmidt verheiratet. Von kirchlicher Seite wurde dieses bisher hartnäckig abgeleugnet, es ist aber von alernächster verwandtschaftlicher Seite der jetzigen Frau Auracher bestätigt worden.

### Das Befinden des Grafen Stolberg.

Ueber das Befinden des erkrankten Reichstagspräsidenten Grafen Stolberg wird gemeldet, daß, nachdem am Freitag der Zustand des Patienten nicht unbedenklich schien, am Sonnabend eine Wendung zum Besseren eingetreten ist. Immerhin wird Graf Stolberg noch mindestens acht Tage das Zimmer hüten müssen.

### Eine politische Denunziation

gegen den Deutschen Lehrerverein hat sich der Straßburger Professor Spahn, der Sohn der bekannten Zentrumsabgeordneten, in einer Rede im Straßburger Gemeinderat geleistet. Herr Spahn sagt u. a.: „Die Herren vom Allgemeinen Deutschen Lehrerverein haben ihren Patriotismus unter Naumanns Führung zum Teil allmählich so sehr vertieft, daß er unten ein großes Loch bekommen hat, und die Herren entweder schon in der internationalen Sozialdemokratie oder dicht neben ihr gelandet sind." Die Korresp. des Deutschen Lehrervereins antwortet darauf: Da Herr Spahn in seiner Rede vorher von den Leitern des Deutschen Lehrervereins spricht, so muß jeder, der seine Rede liest, unter den „Herren vom allgemeinen Deutschen Lehrerverein", dessen Vorstand und Leitung verstehen. Wer sich jedoch überhaupt jemals über die politische Stellung der im deutschen Lehrerverein besonders hervortretenden Persönlichkeiten etwas gekümmert hat, weiß, daß sie keine Sozialdemokraten und auch nicht „nicht neben" dieser Partei gelandet sind. Daß Herr Professor Spahn das nicht wissen sollte, wäre befremdlich, da er in seinen Vorträgen und Veröffentlichungen sich mit dem Deutschen Lehrerverein wiederholt beschäftigt hat. Selbst wenn Herr Spahn in der Lage wäre, von den 120 000 Mitgliedern des Deutschen Lehrervereins irgend jemanden namhaft zu machen, der nach seiner geschmackvollen Aeußerung „in der interna-

---

## Der Kunst geweiht.

Roman von Lothar Frey 15

Das weckte sie aus ihrer Betäubung, ihre Augen öffneten sich; sie starrte ihn an, bemüht, ihre Sinne zusammenzurufen. Ein Seufzer entrang sich ihren halbgeöffneten, farblosen Lippen. Dann, ihn erkennend, schloß sie die von dunklen Schatten umgebenen Lider, während er ihre Hand in der seinigen behielt, als suche er diese zu erwärmen. Und da endlich richtete sie das Haupt auf und führte die freie Hand an die Stirn.

„Ist es wahr, das Entsetzliche?" fragte sie, vor sich hinstarrend. „Sagen Sie es mir, es sei nur ein Traum meines gefolterten Hirns, daß er, mein Vater . . wie er . . Ich hatte, ermattet von geistiger Anstrengung, ausruhen wollen und den Vater nicht begleitet auf seinem Spaziergange. Er war eben fort, auch Melitta; da entstand ein Lärm im Hause. Ich erhob mich, trat hinaus, und da sah ich den armen Vater, den man mir, von einem Schlaganfall getroffen, leblos entgegentrug . . kalt und leblos! . . O, es war ein furchtbarer Augenblick."

Sie hatte das mühsam, mit knappem Atem, gesprochen, preßte jetzt die Hände vor die Augen und Tränen quollen durch dieselben.

„Allein bin ich jetzt, ganz allein, auch von ihm verlassen!" rief sie im Uebermaß des Schmerzes im herzzerreißendem Tone, und wieder sank ihr Haupt machtlos auf das Sofa, ihre Lider schlossen sich.

Fürst Bernhard wagte nicht, durch einen Hauch ihren Schmerz zu stören, denn was waren diesem Worte. Mit herabhängend gefalteten Händen stand er da, auf dieses trostlose Bild hinschauend.

Endlich faßte er sich. „Nicht allein, Marguerita!" rief er bewegt. „Ein treuer Freund steht Ihnen zur Seite, der an dem ihm kaum Faßbaren innigsten Anteil nimmt. Die schwerste Schickung traf Sie eben in einem Augenblicke Ihres Lebens."

Sie schlug die schwarzen, tränenfeuchten Wimpern auf und starrte zur Decke, als werde sie durch seine Worte zum vollen Bewußtsein ihrer Lage gerufen, ihre weißen, blutlosen Hände legten sich auf der Brust übereinander, und so lag sie wohl eine Minute lang, die der Fürst nicht zu stören wagte; dann richtete sie sich langsam wieder auf und blickte verstört umher, um wieder das Haupt zu senken, dessen glänzendes, schwarzes Haar sich im Daliegen aus den Banden löste.

„Ich danke Ihnen, Durchlaucht!" sprach sie mit Anstrengung. „Ja, diese Schickung war die schwerste . . und gerade jetzt . . Er war so glücklich, seine Heimat wiedersehen zu sollen, um die erstets getrauert, in der er sterben wollte. Es sollte nicht sein! Und ohne Abschied von mir . .! Aber ich fühle meine Pflicht, diese Schickung gefaßt hinzunehmen, Gott war ja so gnädig, mich vorher zu versorgen, ich will ihm dafür dankbar sein, wenn es nach seinem Ratschluß nicht anders sein konnte, das Wenige, was er hinterlassen, wird ausreichen, ihm der kühlen Erde eines fremden Landes zu übergeben, Melitta wird allein zurückkehren, und ich . . Wüßte ich, wohin ich der armen Schwester die Trauerbotschaft schicken könnte!" unterbrach sie ihre Gedankenrichtung. „Sie versprach mir, Nachricht zu schicken; sie ging so leichten Herzens von uns, ohne zu ahnen, wie schnell . ." Sie führte das Taschentuch an die Augen und schüttelte, das Antlitz darin vergrabend, den Kopf. „O, es ist sehr traurig, auch für sie!"

Dem Fürsten erschien es, als sei sie durch diesen Schicksalsschlag um einige Jahre gealtert, wenigstens gereift, als sie das Antlitz wieder erhob, gestört durch das unheimliche Geräusch in dem geschlossenen Nebenzimmer, das dem Vater gehörte. Sie erbebte, beherrschte sich aber gewaltsam, um sich gefaßt zu zeigen.

„Bin ich Ihnen lästig, so befehlen Sie, daß ich gehe, ich tue es jedoch nicht ohne die dringende Bitte, alles Traurige, was jetzt geschehen muß, meiner Sorge zu überlassen!" Der Fürst nahm seinen Hut, überzeugt, daß sie allein mit ihrem Schmerz sein wolle, und doch zögerte er. „Ich gestehe Ihnen, so schwer mich diese Botschaft ergriffen, mir war sie nicht überraschend. Der Selige sprach mir bei meinem letzten Zusammensein mit ihm von seinem zunehmenden Herzleiden, das er Ihnen verheimlicht. Seine steigende Sehnsucht nach der Heimat entsprang dem Wunsche, dort begraben zu werden. Ich betrachte dies als einen seiner letzten Wünsche; meine engen Beziehungen zu unserer Gesandtschaft in Rom werden es mir leicht machen, diesen Wunsch zu erfüllen, ich erwarte nur Ihre Zustimmung."

Ein Blick der Ueberraschung aus den so unglücklichen Augen traf ihn. Sie war keines Wortes fähig, aber sie reichte ihm hastig die Hand, während von neuem Tränen über die bleichen Wangen rannen, Tränen des Dankes dafür, daß des Dahingeschiedenen Wunsch, den er auch ihr schon geäußert, in Erfüllung gehe.

„So werden wir alle diese Stadt verlassen haben, die auch ich nicht wiedersehen werde!" sagte sie, nachdem sie ihre Fassung wieder gewonnen. „Seien Sie meines ewigen Dankes versichert!"

Der Fürst zauderte noch immer. Der Abend war vorgerückt, und unheimlich drang das Geräusch aus dem Nebenzimmer herüber.

„Ich weiß Sie unter dem Schutze Ihrer Dienerin!" sagte er. „Wollen Sie mir nur ein kleines Zeichen Ihres Dankes gewähren, so versprechen Sie mir, nichts zu tun, ohne meinen Rat gehört zu haben. Die Umstände rechtfertigen Sie, wenn Sie sich jeder Bestimmung, sei es, was es wolle, enthalten. Nicht wahr, Sie versprechen mir?" Er nahm ihre Hand und preßte sie in der seinigen. Ein stummes Neigen der Stirn war ihre Antwort. „Ich eile jetzt, das Notwendigste für den Transport bei der Behörde zu besorgen und erlaube mir, morgen früh wieder zu erscheinen!"

Unten im Flur des Hauses sah der Fürst die Mägde desselben beisammen stehen und sich noch erreat über den jähen Todesfall unterhalten.

Er trat zu ihnen, um zu hören. Eine derselben berichtete ihm, sie sei von ihrer Dachkammer herabgekommen und habe erschreckt auf dem Treppenabsatz unter des Professors Wohnung diesen am Boden liegen sehen. Eine ältere verschleierte Dame, sie beschrieb ihm dieselbe, die ihm auf der Treppe begegnet sein müsse, habe mit gefalteten Händen dagestanden, sei aber keines Wortes mächtig gewesen. Sie, die Magd, sei entschlossen hinabgeeilt, um Hilfe zu holen, und als sie mit dem Hausburschen wieder heraufgekommen, sei ihr die Dame schon auf der untersten Treppe entgegengekommen, wo sie sich, halb ohnmächtig durch den Schreck, an das Geländer geklammert, da ihre Füße sie kaum zu tragen vermochten. Die Magd erklärte, sie müsse eine Fremde gewesen sein, man habe sie nie zuvor im Hause gesehen; der Verstorbene habe jedenfalls seinen gewohnten abendlichen Spaziergang, diesmal ohne die Tochter, machen wollen. Wer die Fremde gewesen sein könne, davon habe niemand eine Ahnung.

Der Fürst suchte in hoher Aufregung den Wagen und jagte in die Stadt.

* * *

Marguerita erhob sich am anderen Morgen in gänzlicher Abspannung. Trotz geistiger Erschöpfung hatte sie nur wenige Stunden des Schlummers gefunden, und aus diesem hatten sie die düstersten Traumbilder geweckt.

Sie fand den Dahingeschiedenen im Nebenzimmer bereits aufgebahrt, beugte sich über sein Antlitz und drückte einen Kuß auf seine Stirn. Er sah so friedlich aus, seine Züge waren so mild, er war so schmerzlos hinübergegangen. Sie konnte nicht verweilen, denn der Fürst hatte Wort gehalten; sein Diener war schon früh mit Leuten erschienen. In ihr Zimmer zurückgekehrt, überreichte ihr Melitta einen Brief, den der Postbote gebracht. Sie erkannte in der Adreßschrift die Hand der Schwester.

„So kann ich ihr wenigstens die traurige Botschaft senden!" Auf einen Stuhl sinkend, öffnete sie. Aber die erste Zeile schon machte sie erschrecken, ihre Hand zitterte, ihre Augen füllten sich wieder mit Tränen, während sie las: „Herzliebe Schwester, ich flehe Euch an, helft mir aus meiner grausamen Not! Schon während ich auf dem großen Wasser schwamm, hatte das Theater, an das mich ein gewissenloser Agent engagiert, Bankerott gemacht, und so kam ich denn hier an in einer fremden, um mich hertobenden Welt, deren Sprache ich nicht einmal verstehe. Ich will, ich muß es Dir bekennen: auf dem Schiffe fand ich den jungen Meinhard

Marguerita ließ den Brief sinken bei dieser Unwahrheit. Auch der Gedanke an das Schicksal der leichtfertigen Schwester machte ihr von neuem das Herz so schwer. Aber sie faßte sich, sie las weiter: Auf seine Liebe hätte ich rechnen können in meiner Bedrängnis, wußten man uns in ein Boardinghouse gebracht. Ich sage nämlich uns, weil noch mehrere deutsche Kolleginnen, für dasselbe Newyorker Ballett engagiert, auf dem Schiffe waren. Aber dieser leichtsinnige Mensch hatte sich an Bord in eine derselben verliebt, da er bei ihr mehr Entgegenkommen fand als bei mir, und war, als man uns in dem Pensionshause von dem Bankerott erzählte, mit dieser verschwunden. Du kannst Dir unseren Schreck vorstellen!

175.18

tionalen Sozialdemokratie oder dicht neben ihr gelandet" ist, so gäbe ihm das längst nicht das Recht, die Leiter einer großen Organisation, die auf das Vertrauen der staatlichen und kommunalen Behörden und aller Volkskreise angewiesen ist, die Zugehörigkeit zu einer von ihm als vaterlandsfeindlich angesehenen Partei zu verdächtigen. In dieser kaum noch zweideutigen Weise als Denunziant aufzutreten, dazu hatte sich ein deutscher Professor doch nicht herzeben sollen. Und schließlich war's noch dazu vergeblich. Die Rede des Herrn Spahn hat im Straßburger Gemeinderat ihren Zweck verfehlt. Der erbetene Zuschuß zu den Kosten der in den Pfingsttagen dieses Jahres in Straßburg stattfindenden Deutschen Lehrerversammlung ward ohne eine Antwort auf Herrn Spahns Rede bewilligt. Und bei der Regierung der Reichslande, an deren Adresse die Anklage wohl hauptsächlich gerichtet war, hat sie ebenfalls keinen Eindruck gemacht. Wenn die Leitung des Deutschen Lehrervereins dem von Herrn Spahn gezeichneten Bilde auch nur im geringsten ähnlich sähe, würde der Staatssekretär Zorn von Bulach jedenfalls nicht für die dem Verein beigetretenen elsaß-lothringischen Lehrer Partei ergriffen haben.

### Wer ist der „Schweinehund"?

Herr Raab, der Intimus des Herrn Schack, hat in einer Versammlung in Eschwege, als von sozialdemokratischer Seite die Triolen-Affäre in die Debatte gezogen wurde, nach dem Bericht des Kassel. Volksbl. (8. 1.) die Kühnheit besessen, zu erklären, derjenige, der Herrn Schack im Zusammenhang mit dieser Affäre etwas Böses nachrede, sei „ein Schweinehund". — Man ist ja von Herrn Raab nach seinen wüsten Schimpfartikeln in den Deutschsoz. Bl., die sich mit dieser Angelegenheit beschäftigten, an demagogische Ausdrucksweise gewöhnt. Diese Leistung übertrifft doch aber das, selbst einem Mann von den Umgangsformen des Herrn Raab, stillschweigend nachgesehene Maß von Unverfrorenheit. Wenn Herr Raab von der Harmlosigkeit der Verfehlungen seines politischen Busenfreundes so felsenfest überzeugt war, warum hat er sich denn da die Beine abgelaufen, um die beleidigten Damen zur Zurücknahme ihrer Klage zu bewegen? Und warum mußte da Herr Schack, obwohl alle Welt weiß, daß sein zeitweiliges Verschwinden im Dunkel des Sanatoriums nur eine Farce war, — er ist geistig mindestens so „zurechnungsfähig" wie Herr Raab — in aller Eile und definitiv seiner gesamten öffentlichen Tätigkeit entsagen?

### Zum weiteren Ausbau der Torpedo-Abteilung

wird am 1. April d. J. bei jeder Torpedo-Division die 6. Kompagnie gebildet und aus der 5. und 6. Kompagnie bei jeder Torpedo-Division die dritte Abteilung zusammengestellt.

## Ausland.

### Türkei.

Aus Konstantinopel wird der „Köln. Ztg." gemeldet: Die Pforte hält 12 000 Mann zur Absendung nach Kreta bereit.

### Serbien.

Belgrad, 16. Jan. „Weltscherne Nowosti" die zu maßgebenden Kreisen in Zettinje Beziehungen unterhalten, melden, die montenegrinische Regierung habe beschlossen, nochmals die Ausweisung aller montenegrinischen Emigranten aus Serbien zu fordern und von der Erfüllung dieser Forderung die Gestaltung der Beziehungen zwischen Serbien und Montenegro abhängig zu machen.

## Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 17. Januar.

—* **Eine fette Ente** haben sich wieder einmal Berliner Blätter von hier aufbinden lassen. Aus Anlaß der letzten Stadtverordnetenwahlen soll die Eisenbahndirektion Arbeiter und Angestellte, die sozialdemokratisch gewählt haben, entlassen haben. Zum Glück ist das nicht der Fall. Allerdings, wenn es nach dem denunziatorischen Zentrum gegangen wäre, dann wären so verschiedene Eisenbahner aus Lohn und Brot gekommen.

—* **Eine Flucht in die Oeffentlichkeit** unternimmt Herr Stadtschulrat Dornhecker gegenüber einer Eingabe der Vorsteherin der hiesigen Haushaltungs-Koch- und Industrie-Schule Fräulein Eugenie Bahte an die Stadtverordneten, welche die Bitte enthält, „die für das Seminar 1910 angeforderten Mehrausgaben sowie den im Extraordinarum der Volksschulen für die Herrichtung einer neuen Haushaltungsküche in der Marienschule angeforderten besonderen Ausgabebetrag von 9900 Mark abzulehnen." Herr Stadtschulrat Dornhecker erwidert in einem längeren Artikel in der Hauptsache, daß der Zuschuß für das Seminar sich von 5400 Mark in 1909 auf 2900 Mark im Jahre 1910 verringert habe, von Mehrausgaben gegen früher also nicht die Rede sein könne, und daß eine Haushaltungsküche im Seminargebäude (Marienschule) sich notwendig macht, weil Fräulein Bahte ihre Schulküche dem Seminar nicht mehr zur Verfügung stellen wolle.

—* **„Die moderne Frau"** lautete das Thema, das am Freitag Abend die Vorsitzende des allgemeinen deutschen Frauenbundes Frau Maria Stritt aus Dresden in einer vom Verein „Frauenbildung-Frauenerwerb" einberufenen und überaus stark besuchten Versammlung im Schwarzen Raben in etwa 1einhalb stündigem Vortrage behandelte. Frau Stritt beschränkte sich in ihrem Thema auf die moderne Frau in ihrer Eigenschaft als Gattin und Mutter. Sie gab zunächst einen Rückblick auf die Ehe in ihren frühesten Anfängen, auf die Hörigkeit des Weibes und die unumschränkte Gewalt des Mannes und betonte weiter, daß die Geschichte der Ehe die Geschichte des unbewußten Kampfes der entgegenstehenden Prinzipien, ja fast der Weltanschauungen gewesen sei. An einigen Beispielen beleuchtete der Vortragende dann die allmähliche Wandlung in den Anschauungen und Auffassungen über das Wesen der Ehe, ging kurz auf die doppelte Moral in Bezug auf die Treue ein und präzisierte die wirklich moderne Auffassung darüber dahin, daß die Treue und die sittlichen Werte nur aufrecht gehalten werden können in gegenseitiger Treue, die auf persönlicher Freiheit beruhe. In zivilrechtlicher Hinsicht sei die Frau dem Manne zwar gleichgestellt; dieses Prinzip werde aber beim ehelichen Verhältnis zugunsten der Frau durchbrochen; der Mann habe das alleinige Nutznießungs- und Verwaltungsrecht in der Ehe und dem Vater sei die Gewalt über die Kinder zugesprochen. Die sittliche und geistige Frauenemanzipation aber komme auch den Ehefrauen zugute; die Stellung der Frau innerhalb der Ehe müsse eine bessere und vollkommenere werden. Frau Stritt erörterte sodann die freie Ehe, die von verschiedenen Seiten gefordert werde. Sie vertrat hier den Standpunkt, daß die freie Ehe aber für die Frauen schädigend sein werde, weil nach ihrer Ansicht die Männer in ihrer Gesamtheit noch nicht die sittliche Reife und das erforderliche Verantwortlichkeitsgefühl besitzen. Das Wesen der Ehe müsse in Zukunft ein anderes, höheres sein. Die Frau solle als Gefährtin des Mannes im höchsten und besten Sinne gelten. Neben ihrem Mutterberuf müßten die körperlichen und geistigen Fähigkeiten der Frau mehr hervortreten; die stärkere Beteiligung am Erwerbs- und öffentlichen Leben werde zur Folge haben, daß die nächste Frauengeneration ihren mütterlichen Aufgaben nach allen Richtungen besser gewachsen sein werde, als dies gegenwärtig der Fall sei. Die Rednerin beklagte zuletzt die Aechtung der unehelichen Mütter und sprach die Hoffnung aus, daß mit dem Einzuge der Frau in das öffentliche Leben, mit der Frauenbetätigung auf allen Gebieten, das mütterliche Wesen im Leben der Gesamtheit mehr hervortreten werde. Der Rednerin, der für ihre ruhigen, und klaren, wenn auch mitunter für die Männer recht bitteren Ausführungen lebhafter Beifall zuteil wurde, schloß mit den mahnenden Worten Marie von Ebenbachs: „Freiheit ist Verantwortlichkeit!"

—* **Der Kreiskriegerverband** Dortmund hielt gestern im Kölnischen Hofe eine von 72 Vereinen besuchten Abgeordnetentag ab, der von dem Verbandsvorsitzenden Major a. D. Walter-Dortmund geleitet wurde. Die von den Abgeordneten gepflogenen Verhandlungen interessieren uns weit weniger als die Abfuhr, die ein von der Denunziationswut des Zentrums infizierter Delegierter aus Castrop erlitt. Dieser Castroper fragte, was mit den Kriegervereinlern geschehen soll, die bei den letzten kommunalen Wahlen rot gewählt hätten. Er hielt den Dortmundern das Beispiel, das die Castroper gegeben, als nachahmenswert vor Augen. Der Verbandsvorsitzende erteilte dem Castroper die einzig richtige Antwort, indem er die Beantwortung und Erörterung der Anfrage ablehnte und darauf hinwies, daß die schmutzige Wäsche einzelner Vereine nicht vor dem Abgeordnetentag gewaschen werden dürfe. Ob die Denunzianten aus den Reihen des Zentrums mit dieser Abfuhr zufrieden sein werden, möchten wir aus triftigen Gründen stark bezweifeln.

—* **Fernsprechverkehr.** Von heute ab werden Gesprächsverbindungen nach Orten des Bezirksfernsprechnetzes für den niederrheinisch-westfälischen Industriebezirk, soweit die Anmeldungen von einem Stadtanschluß ausgehen, von einer besonderen Dienststelle, dem Bezirksamt ausgeführt. Zur Anmeldung derartiger Gespräche ist daher zunächst um Verbindung mit dem Bezirksamt nachzusuchen.

—* **Polizei-Bericht.** In der Nacht zum Samstag bezw. im Laufe des Freitags wurden 8 Personen festgenommen und zwar 4 wegen Obdachlosigkeit und je 1 wegen Trunkenheit, Umhertreibens, Haftbefehls und Fürsorgeentziehung. In der Nacht zum Sonntag bezw. Laufe des Samstags wurden 9 Personen festgenommen und zwar: 4 wegen Obdachlosigkeit, je 2 wegen Diebstahls und Trunkenheit und 1 wegen Bedrohung.

—* **Das Armengrundstück** an der Weisbachstraße zwischen Sonnenstraße und Neuer Graben östlich der Maschinenbauschule soll verkauft werden. Von den Reflektanten will der eine in geschlossener Baureihe herrschaftlicher Häuser errichten, für welche stadtseitig aber eine Höchsthöhe von 2einhalb Geschoß mit 5 Meter Vorgarten bedingt worden sein soll, während der andere Reflektant an der Sonnenstraße und am Neuen Graben herrschaftliche Etagenhäuser auf dem Platzkern an der Weisbachstraße kleine Einfamilienhäuser aufführen will, welche gruppenweise einen gegen die Weisbachstraße offenbleibenden Brunnenplatz von 50 Ruten Größe umsäumen soll

—* **Die Gasanstalt** beabsichtigt, ihr 1270 Quadratmeter großes Grundstück der verlassenen Gasfabrik an der Sonnenstraße, zwischen Sonnen- und Arndtstraße belegen, durch eine über 200 Meter lange und 11 Meter breite Straße mit Vorgärten zur Bebauung aufzuschließen.

—* **Verbrannt.** Einen schrecklichen Tod hat der 71jährige Kaufmann Hermann Schmidt gefunden. Am Sonntag Morgen bemerkte ein Bewohner des Hauses Märkischestraße 141 verdächtigen Rauch. Nach der Ursache sehend, fand er, daß in dem verschlossenen Zimmer des Kaufmanns Hermann Schmidt Feuer ausgebrochen war. Als man die Zimmertür mit Gewalt öffnete, bot sich den Eintretenden ein schrecklicher Anblick. Das Zimmer war zum Teil ausgebrannt, auf dem Fußboden lag Schmidt tot und am ganzen Körper mit Brandwunden bedeckt. Ueber die Entstehungsursache des Feuers steht sicheres nicht fest. Man nimmt an, daß der alte Herr mit der brennenden Petroleumlampe zu Fall gekommen ist.

—* **Einbruch.** In der Nacht zum Sonntag wurde in die Restaurationsräume des Kastellans Manebach im Hotel Wilms eingebrochen und eine Quantität Zigaretten, Zigarren und Kautabak, sowie zwei Flaschen Branntwein gestohlen. Die Diebe müssen mit den Verhältnissen vertraut gewesen sein, da in den Hotelräumen stets ein Hund des Nachts eingeschlossen wird.

—* **Festnahme eines Verbrecherkleeblattes.** Der Polizei gelang es, drei gefährliche Einbrecher festzunehmen. Es sind die Stukkateure Adolf Frühling, Heinrich Schräter und Maurer Pianowski. Die Gesellen haben eine ganze Anzahl Diebstähle auf dem Kerbholze. Auch den großen Juwelendiebstahl im Hause des Ingenieurs Frohning in der Kaiser Wilhelm-Allee führten sie aus, wobei ihnen für 4000 Mark Wertsachen in die Hände fielen. Ferner verübten sie einen Einbruch im Hause des Apothekers Eick in Mengede.

—* **Kronenburg.** Das 3. Soolistenkonzert des Philharmonischen Orchesters am heutigen Montag, abends 8 Uhr, in dem die Sängerin Frau Cahnbley-Hinen, Würzburg, und der Kölner Pianist, Professor Friedberg, mitwirken, vermittelt auch die Bekanntschaft mit dem Komponisten Fr. Meyerhoff, dessen H-moll-Symphonie hier bereits mehrfach zur Aufführung gekommen ist. Herr Meyerhoff übernimmt bei seinem, in dem heutigen Programm enthaltenen Werke „Die Nonne", einer Konzertszene für Sopran, selbst die Leitung des Orchesters. Unter Georg Hüttner's Leitung kommen ferner folgende Werke zur Aufführung: Klavierkonzert in Es-dur von Beethoven, Lieder für Sopran von d'Albert, Pfitzner, und Humperdinck, Soli für Klavier von Chopin und Liszt. Serenade Nr. 10 in E-dur für 13 Blasinstrumente von Mozart und P. Scheinflug's Ouverture zu einem Lustspiel von Shakespeare.

**Gelsenkirchen**, 16. Jan. In der Angelegenheit des Bulmker Mordes wurde Freitag Abend in Wanne das Ehepaar Berewski verhaftet. Daraufhin hat der schon verhaftete Bergmann Gala zugestanden, der Leiche den Kopf abgeschnitten und in die Emscher geworfen zu haben. Den Mord selbst will er nicht begangen haben. Bei einem Lokaltermin, der in Gegenwart Galas an der kleinen Emscher in der Dorstener Straße abgehalten wurde, fand man tatsächlich den Kopf des Ermordeten in Galas Kleider eingewickelt mit Steinen beschwert vor.

**Hohenlimburg**, 16. Jan. Beim Rangieren auf dem Bahnhofe Letmathe lösten sich 22 Güterwagen, die mit rasender Schnelligkeit auf der abschüssigen Strecke einem Güterzuge entgegenfuhren. Die Zugbeamten merkten rechtzeitig die drohende Gefahr und sprangen ab. Mit voller Kraft prallten die beiden Güterzüge zusammen, wobei sich die Wagen aufeinandertürmten und 12 Güterwegen vollständig zertrümmert wurden.

**Minden**, 17. Jan. Landtagsabgeordneter Lorentz ist Freitag Nacht in San Remo gestorben. Lorentz gehörte der freisinnigen Volkspartei an. Er vertrat den Wahlkreis Minden II.

**Düsseldorf**, 17. Jan. Ganz ohne Not zerbrechen sich die Herren von der Demokratischen Vereinigung ihre Köpfe über das Einigungsprogramm der drei linksliberalen Parteien, während sie sehr nötig hätten, sich mit ihrem eigenen Programm zu beschäftigen, das unter anderen schönen Dingen auch indirekte Steuern für annehmbar erklärt. Auf einem außerordentlichen Delegiertentag der einzig „aufrechten" Demokraten verbreitete sich gestern der Dortmunder Rechtsanwalt Friedrich Kohn über das Einigungsprogramm worauf lebhaft diskutiert und beschlossen wurde, daß dies für die wirklichen Demokraten nicht annehmbar sei, vermutlich weil es von indirekten Steuern nichts wissen will. Der Delegiertentag wählte dann noch Dr. Pohlschröder-Köln zum 1. und Friedrich Kohn-Dortmund zum 2. Vorsitzenden.

## Aus dem Gerichtssaal.

### Schwurgericht Dortmund.

Dortmund, 15. Januar.

Das Schwurgericht verhandelte heute gegen den Maurer Gottlieb Müller von Dortmund, früher in der Eschederstraße wohnhaft, wegen versuchter Notzucht. Der Angeklagte ist am 21. Mai 1878 geboren, verheiratet und bereits erheblich vorbestraft, zuletzt mit fünf Jahren Zuchthaus wegen Straßenraubes. Die heute zur Aburteilung anstehende Sache beschäftigte zunächst die Strafkammer, die sich nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme für unzuständig erklärte und die Sache an das Schwurgericht verwies. Der Angeklagte überfiel in der Nacht zum 23. Mai im Papengarten eine ruhig ihres Weges gehende Frau und suchte diese zu vergewaltigen. Auf die Hülferufe der Angegriffenen ließ der freche Mensch sein Opfer los und suchte durch die Gronaustraße zu entkommen. Glücklicherweise kamen auf die Hülferufe zwei Schutzleute herbei, die den schnell davonlaufenden Täter verfolgten. Der Mensch wäre möglicherweise seiner verdienten Strafe entgangen, wenn der Schutzmann Blume keinen Hund bei sich gehabt hätte, der den flüchtenden Täter stellte. Müller leugnete heute frech, obschon an seiner Täterschaft kein Zweifel sein könnte Die Geschworenen sprachen den Angeklagten der versuchten Notzucht schuldig, verneinten auch die Frage nach mildernden Umständen. Das Urteil gegen Müller lautete auf zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

In der zweiten Sache hatte sich der Bergmann Stanislaus Zeydowiaz aus Sodingen wegen wissentlichen Meineids zu verantworten. Der am 26. Oktober 1873 geborene Angeklagte soll den Meineid vor dem Schöffengericht in Kastrop am 3. Juli v. J. in einer Strafsache geleistet haben Zeydowiaz ist der deutschen Sprache nicht ganz mächtig, er wurde in jener Schöffengerichtsverhandlung von dem Verhandlungsleiter gefragt, ob er infolge der ihm zugefügten Mißhandlung krank gefeiert habe, eine Frage, die der Angeklagte mit Ja! beantwortet hat. Es ist aber festgestellt, daß der Angeklagte infolge der erhaltenen Schläge nicht arbeitsunfähig gewesen ist. Zeydowiaz hat demnach die Unwahrheit gesagt. Der Angeklagte behauptete, es sei möglich, daß er auf die betr. Frage eine bejahende Antwort gegeben habe, indessen habe er die Frage nicht verstanden, weil er die deutsche Sprache nicht verstehe.

Der Angeklagte wurde kostenlos freigesprochen.

### Strafkammer Dortmund.

× Dortmund, 15. Januar.

„Lange Finger" machte der Maurer Christoph Heinemann nach der Barschaft seines Mitkostgängers, des Arbeiters Zydill, dem er 5 Mark stahl, um diese dann einem Freunde zu borgen. Heinemann war heute vor der Strafkammer geständig, er wurde zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Ein ungetreuer Knecht ist der bei dem Landwirt Spielhoff in Niederaden seit etwa neun Jahren bedienstete Ackerknecht Kaspar Fischer, der sich heute vor der Strafkammer zu verantworten hatte. In derselben Sache hatte sich auch der Bäckermeister Franz Ohle und dessen Ehefrau, sowie der Berginvalide Gottfr. Hermann wegen Anstiftung zum Diebstahl bezw. wegen Hehlerei zu verantworten. Fischer hatte seinem Dienstherrn im Laufe der Jahre Getreide und Eier entwendet und das Diebesgut bei den Mitangeklagten abgesetzt. Fischer ist in der Hauptsache geständig, während die übrigen Angeklagten sich aufs Leugnen legen. Der Gerichtshof verurteilte Fischer zu 6 Monaten Gefängnis und Hermann zu 2 Monaten Gefängnis, Ohle, der bereits wegen Hehlerei vorbestraft ist, erhielt wegen gewerbsmäßiger Hehlerei 1 Jahr Zuchthaus und wurde sofort in Haft genommen, Frau Ohle erzielte Freisprechung.

In der heute fortgesetzten Verhandlung gegen die Eheleute Wagenbauer Ahlers wegen Urkundenfälschung, erfolgte, soweit wie die Fälle Schlotmacher in Frage kamen, Freisprechung, in den beiden anderen Fällen (Frau Schulze-Klotingen) beschloß das Gericht zwecks weiterer Beweiserhebung Vertagung.

### Kaufmannsgericht Dortmund.

Dortmund, 15. Januar.

In der gestern unter dem Vorsitz des Herrn Landrichter Ploeger abgehaltenen Spruchsitzung gelangten u. a. folgende Streitfälle zur Verhandlung.

Der Reisende Herm. Schramm klagte wider die Firma Holstein und Kappert auf 59,35 Mark. Kläger behauptete, er habe sich bei Berechnung der Spesen geirrt, da er sein Notizbuch verloren habe; nachdem sich letzteres wiedergefunden habe sich ergeben, daß er den mit der Klage geforderten Betrag zu wenig berechnet habe. Beklagte meinte, Kläger könne, wenn er auch seine Notizen verloren habe, jetzt nicht mehr fordern, da über die Spesen abgerechnet worden sei. Vergleichsweise erklärt Beklagte, sich zur Zahlung von 40 Mark bereit, womit Kläger sich zufrieden gab.

Wegen rechtswidriger Entlassung klagte die Verkäuferin Maria Heck gegen die Firma Else Pinthus auf Zahlung einer Gehaltsentschädigung von 75.— Mark Beklagte will die Klägerin nur zur Probe angestellt, und zu ihrer Entlassung nach Ablauf der Probezeit berechtigt gewesen sein. Der Beweis für diese Behauptung gelang aber der Beklagten nicht. Parteien verglichen sich dahin, daß der Klägerin 60 Mark zu zahlen sind.

Gegen die „Internationale Auskunftei Kreditwacht" und Deutsche Inkassobank „Erfolgreich" klagte der Invalide Adam Schmidt auf Zahlung von 39 Mark Restgehalt, und Rückzahlung einer Kaution von 100 Mark. Es handelt sich bei dem Unternehmen der Beklagten um ein Geldeinziehungsinstitut. Das Kaufmannsgericht hielt sich zur Entscheidung dieser Sache für unzuständig. Kläger nahm darauf seine Klage zurück.

Auf Zahlung von 72,24 Mark Restgehalt klagte der Reisende Heinr. Klingsper gegen den Kaufmann Paul Winkler. Beklagter behauptete, Kläger habe ihm mehrere singulare Aufträge überschrieben und weigerte wegen des ihm hierdurch entstandenen Schadens und wegen einiger Abzüge für Beiträge zur Krankenkasse pp. Zahlung des geforderten Betrages. Nach den eigenen Anführungen des Beklagten konnte aber von singulären Aufträgen keine Rede sein. Im Vergleichswege wurden dem Kläger noch 40 Mark zugesprochen.

Die Firma F. Menjendick klagte wider den Zigarrenhändler Heinrich Manning auf Zahlung von 3000 Mark. wegen Uebertretung des Konkurrentsverbots. Beklagter gab zu, daß nach dem mit der Klägerin abgeschlossenen Vertrage, er die geforderten 3000 Mark zu zahlen habe; er hat nur um Herabsetzung der Strafe da dieselbe entsprechend seiner früheren Stellung bei der Klägerin zu hoch sei. Klägerin dagegen führte aus, daß mit Rücksicht darauf daß Beklagter über 9 Jahre bei ihr tätig gewesen sei, daß er ein Gehalt von 4000 Mark pro Jahr bezogen habe, und sich jetzt in der Nähe des früher vom Beklagten für sie geleiteten Geschäfts selbständig gemacht habe, die Strafe von 3000 Mark nicht zu hoch sei. Das Gericht schlug den Parteien einen Vergleich auf 2000 Mark vor, der von diesen auch zugestimmt wurde.

## Letzte Telegramme.

### Parteitag der Freisinnigen Volkspartei.

Berlin, 17. Jan. Der Parteitag der Freisinnigen Volkspartei, der über die Fusion zu beschließen hat, soll am 5. März in Berlin stattfinden. Der konstituierende Parteitag der neuen „Deutschen Fortschrittspartei" folgt dann am 6. März.

### Demonstrationen für das preußische Wahlrecht.

Berlin, 17. Jan. Die Demonstrationsversammlungen der Sozialdemokraten für die preußische Wahlrechtsänderung, die in Provinzialstädten mit einer stark sozialdemokratischen Bevölkerung gestern abgehalten wurden, faßten dieselben Beschlüsse wie die von Berlin. Nur einzelne Resolutionen enthielten ins Einzelne gehende Forderungen über eine gleiche Abgrenzung der Wahlkreise und deren Revision in fünfjähriger Periode nach den Ergebnissen der Volkszählung. Im Wahlkreise Hanau Gelnhausen fanden 25 sozialdemokratische Versammlungen in Frankfurt a. M. und Köln je 9 statt. Auch in Kassel, Halle und Breslau wurden Demonstrationsversammlungen abgehalten. In allen diesen Orten sind Ausschreitungen vermieden worden, nur kamen wie z. B. in Halle einige Verhaftungen vor

### Die Alimente der Prinzessin Louise.

Paris, 17. Jan. Echo de Paris meldet: Die Prinzessin Louise hatte gestern Abend wieder eine Unterredung mit ihrem Brüsseler Anwalt. Dieser teilte ihr seine Ueberzeugung mit, daß Prinz Philipp von Koburg die Opposition gegen die erste Teilung der königlichen Erbschaft nicht aufrecht erhalten werde. Die Prinzessin soll nunmehr mehr denn je entschlossen sein, einen Prozeß gegen ihren früheren Gemahl anzustrengen. Sie will von ihm die rückständigen Alimente fordern, die ihr bei ihrer Trennung zugestanden wurden und 87 000 Kronen betragen. Der Prinz zahlte diese Alimente nur 2 Monate hindurch, worauf er die weiteren Zahlungen an die Gläubiger der Prinzessin zur Deckung von deren Forderungen sandte. Die Prinzessin verlangt nunmehr die Auszahlung der Alimente für die Dauer von 4 Jahren 8 Monaten, unter dem Hinweis darauf, daß die Gelder nicht für andere Zwecke verwendet werden dürfen. Weiter soll die Frage erörtert werden, ob die Prinzessin von dem Prinzen nicht eine Entschädigung beanspruchen könne wegen des Drucks, den dieser auf sie in der Zeit ausgeübt hat, als sie in der Heilanstalt untergebracht war.

### Sturmschäden.

Newyork, 16. Jan. Die Stadt liegt noch immer im Banne eines furchtbaren Schneesturmes. Die Straßen sind mit 12 Zoll hohem Schnee bedeckt, der Bahnverkehr stockt fast ganz. Tausende von Passagieren saßen in den Vorstädten stundenlang im Schnee fest. Der Bürgermeister von Newyork wurde auf dem Heimwege von Long Island vom Schnee

aufgehalten und beschloß, zu Fuß zu gehen. Er verirrte sich und ihm entschwanden die Kräfte. Eine abgesandte Rettungsgesellschaft fand ihn schließlich vollständig erschöpft auf.

**Paris**, 17. Jan. Newyork Herald meldet: Der Blizzard, der am Freitag einsetzte, hielt an der atlantischen Küste den ganzen Tag an. Newyork, Philadelphia, Boston und andere Städte sind fast von jedem Verkehr abgeschnitten und mit fußhohem Schnee bedeckt. Die angesammelten Schneemassen verhindern den Eisenbahnverkehr. Zahlreiche Unfälle sind zu verzeichnen, darunter solche mit tödlichem Ausgang. Sämtliche Ozeandampfer erleiden Verspätungen.

**Der merkwürdige Kronprinz.**

**Belgrad**, 17. Jan. Der ehemalige Kronprinz Georg hat auf dem letzten Hofball auch den österreichischen Gesandten, wie verlautet, stark brüskiert.

**Nun aber raus!**

**Belgrad**, 17. Jan. Wegen des Renkontres des gewesenen Thronfolgers auf dem Hofball wurde ein Ministerrat abgehalten, der dem Stadtpräfekt volle Genugtuung gewährte, denn der Ministerrat beschloß, Alimpitschs Abdankung nicht anzunehmen, da er sein Amt stets zur vollsten Zufriedenheit erfüllt habe. Dagegen soll Prinz Georg Belgrad verlassen. Nach der Sitzung gingen die Minister Pasitsch und Perodanowitsch zum König, um ihm über den Verlauf der Sitzung Bericht zu erstatten.

## Eingesandt.

**Zum Arbeitsnachweis im Ruhrrevier.**

Man schreibt uns:

Es war vorauszusehen, daß die Arbeiterpresse sich nach Aufnahme der Tätigkeit des Arbeitsnachweises in ihren Bemühungen fortfahren würde, die Bestrebungen des Zechenverbandes zu verdächtigen. So glaubt der „Bergknappe" in seiner neuesten Nummer über einen Fall berichten zu können, der die Handhabung des Arbeitsnachweises beweisen soll.

Es handelt sich höchstens, wie vom Zechenverband mitgeteilt wird, um den Arbeiter Rudolf Ehrhardt, der sich am 4. Januar bei der Arbeitsnachweisstelle in Essen meldete. Er wurde auf seinen Wunsch der Zeche Emscher 1-2 zugewiesen, von dieser jedoch nicht angenommen, Nachdem ihm die Arbeitsnachweisstelle erklärt hatte, daß von anderen benachbarten Zechen keine Arbeiter gesucht würden, wurde er auf seinen Wunsch der Zeche „Deutscher Kaiser" überwiesen. Der Arbeitsnachweis hat also durch aus korrekt gearbeitet. Auch das sozialdemokratische „Bochumer Volksblatt" berichtet über zwei Fälle, in denen die Arbeiter von den Betriebsführern der Zechen nicht angenommen seien, und nennt das eine „nette Leistung" des Arbeitsnachweises.

Wenn die Arbeiterpresse glaubt, daß der Arbeitsnachweis verpflichtet sei, die Arbeitsuchenden unter allen Umständen auf den Zechen unterzubringen, wo sie beschäftigt sein wollen, so ersieht man hieraus, daß sie über die Satzungen des Arbeitsnachweises des Zechenverbandes, wie über den Zweck eines Arbeitsnachweises überhaupt, garnicht orientiert ist. Der Arbeitsnachweis weist Arbeit nach, und der Betriebsbeamte nimmt die Leute an. Den Letzteren dies selbstverständliche Recht zu nehmen, hat noch kein Arbeitsnachweis gewagt.

Wenn die Arbeiterpresse weiterhin mit ähnlichem Material den Arbeitsnachweis des Zechenverbandes bekämpfen will, so wird sie damit wohl kaum einen Gegner des Nachweises gewinnen.

---

**Olympia-Theater.** Die lustige Witwe, diese glänzende Operette, gelangt unwiderruflich nur noch heute, Montag, Dienstag und Mittwoch den 19. Januar zur Aufführung. Das Wiener Operetten-Ensemble hat mit dieser Aufführung wiederum einen sensationellen Erfolg errungen und raten wir allen unsern Lesern, die sich einen vergnügten Abend bereiten wollen, ins Olympia-Theater zu gehen und sich die Lustige Witwe anzusehen. Donnerstag, den 20. und Freitag, den 21. Januar, gelangt auf vielseitigen Wunsch „Die Förster Christl" zur Aufführung.

## Bekanntmachung.

Es wird hiermit darauf hingewiesen, daß die Ueberspannung der städtischen Straßen mit Fernsprechleitungen oder dergl. nur vergönnungsweise und gegen einen Anerkennungsschein gestattet wird, wobei im Falle eintretender Unzuträglichkeiten die jederzeitige Entfernung der Leitungen auf Kosten der Besitzer gefordert werden kann.

Es ist mehrfach vorgekommen, daß durch Leitungen, deren ordnungsmäßige Unterhaltung seitens der Besitzer vernachlässigt wurde, Störungen und Beschädigungen anderer Leitungen hervorgerufen oder gar bei Berührung der zerrissenen Fernsprechleitungen mit den Anlagen der elektrischen Straßenbahn Hausbrände und sonstige Unglücksfälle veranlaßt worden sind. Ueberall, wo eine Kreuzung der Schwachstromleitungen mit den Leitungen der elektrischen Straßenbahn unvermeidlich ist, sind für den Fall eines Niederbruches der ersteren Schutzmaßnahmen durch Spannung von Schutzabnahmen durch Spannung von Schutznetzen, Ersatz des blanken Fernsprechdrahtes durch wetterbeständig isolierte Leitungen oder dergleichen zu treffen.

Leitungen, welche infolge Wohnungs- oder Geschäftsverlegung überflüssig geworden sind, sind zu entfernen.

Wir fordern die Besitzer von Privatfernsprech- und Signalleitungen auf, ihre Anlagen im vorstehenden Sinne einer Revision zu unterziehen mit der Androhung, daß im Falle der Feststellung von Ordnungswidrigkeiten die Genehmigung zur Kreuzung der städtischen Straßen mit den Leitungen zurückgezogen und die Entfernung der Drähte auf Kosten der Besitzer durch das Stadtbauamt veranlaßt wird.

Dortmund, den 5. Oktober 1909.

**Magistrat.**

## Bekanntmachung.

**Städtische Kinderbewahr- und Speiseanstalt Missundestraße 5.**

Wie bisher, werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin Fräulein Kröning, bei welcher auch die Aufnahmebedingungen eingesehen werden können, entgegen.

**Die Verwaltung des Armenwesens.**


# Essener Credit-Anstalt

**Kapital und Reserven Mk. 80 000 000.—**
Betenstrasse 11. **DORTMUND** Betenstrasse 11.

Nach Vollendung unseres Erweiterungsbaues erlauben wir uns, unsere neugeschaffenen umfangreichen

**Tresor- u. Stahlkammer-Anlagen**

zur allgemeinen Benutzung bestens zu empfehlen.

**Essener Credit-Anstalt.**

114

# OLYMPIA
Theater Fernspr. 1030 Dortmund

**Gastspiel Wiener Operetten-Ensemble.**

Nur noch Montag, Dienstag und Mittwoch, 19. Januar

Täglich abends 8 Uhr:

**Die lustige Witwe!**
Operette in 3 Akten von **F. Lehar.**

Voranzeige. Auf vielseitigen Wunsch Donnerstag, 20. Jan. u. Freitag, 21. Jan.

**Die Förster-Christl.**

# Walhalla

**Täglich grosse Elite-Konzerte.**

**! Henning !**

**Preise**

**Kronenburg - Dortmund**

Montag, den 17. Januar 1910, abends 8 Uhr:
III. Solisten-Kouzert des Philharmonischen Orchesters.
Dirigent: Georg Hüttner. — Solisten:

**Tilly Cahnbley-Hinken** Würzburg (Gesang)
**Professor Carl Friedberg** Köln (Klavier)

**Ibach-Flügel aus der Niederlage W. Hohrath Söhne, hier**

Programm: **P. Scheinflug:** Ouvertüre zu einem Drama von Shakespeare. **Fr. Mayerhoff:** „Die Nonne", dramatische Szene für Sopran (unter Leitung des Komponisten). **J. S. Bach:** Klavierkonzert Es-dur mit Orchester. **W. A Mozart:** Serenade für 13 Blasinstrumente. Lieder mit Orchester von d'Albert u. a. Soli für Klavier.

**Eintrittskarten:** à 3.— Mk. sind im Verkehrsbureau Markt 2a, und an der Abendkasse zu haben, auch werden 4 Freitags-Abonnementskarten in Zahlung genommen.


## Bekanntmachung

Zur Aufnahme von Reklamationen für die Dienstpflichtigen auf Zurückstellung oder Befreiung vom aktiven Militärdienste, sowie diejenigen der Reservisten und Landwehrleute auf Befreiung im Falle einer Mobilmachung habe ich wie folgt Termin anberaumt:

**Gemeinde Brackel:**
Dienstag, den 1. Februar, vormittags von 9—12 Uhr.
**Gemeinde Asseln:**
Dienstag, den 1. Februar, nachmittags von 2—5 Uhr.
**Gemeinde Wickede:**
Mittwoch, den 2. Februar, vormittags von 9—12 Uhr.
**Gemeinde Wambel:**
Mittwoch, den 2. Februar, nachmittags von 2—5 Uhr.
**Gemeinden Courl, Grevel, Husen, Lanstrop.**
Donnerstag, den 3. Februar, vormittags von 9—12 Uhr.

Die persönlichen Familien-, Erwerbs-, Vermögens- und Steuerverhältnisse, sowie bei den Reservisten und Landwehrleuten auch die Militärverhältnisse sind durch Vorlage der bezügl. Urkunde, Bescheinigungen über Verdienst der Angehörigen aus den letzten 6 Monaten Invaliden und Krankheitsscheine glaubhaft nachzuweisen. Insbesondere sind über sämtliche Familienmitglieder Tauf-, resp. Geburtsatteste und über vorhandene Schulden die letzten Zinsquittungen vorzulegen. Unvollständige oder nicht im Termine angebrachte Reklamationen können keine Berücksichtigung finden.

Brackel, den 15 Januar 1910.

**Der Amtmann:**
Enser.


## Zeitungs-Ausschnitte

liefert im **Original** über jedes Gebiet **für Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, Fachzeitschriften, Finanziers, Grossindustrielle, Behörden etc. etc. das bestorganisierteste Bureau sofort nach Erscheinen**

**Klose & Seidel, Büro für Zeitungs-Ausschnitte.**

**Berlin NO 43, Georgenkirchplatz 21.**

**Prospekte und Zeitungsliste gratis! Erste Referenzen!**

## Stadttheater

**Montag, den 17. Januar 1910.**
A. 29. 7½—10.
Schauspielpreise.

**Gespenster.**
Famaliendrama v. H. Ibsen

**Dienstag, den 18. Januar 1910.**
B. 29. 7¼—10½.
Opernpreise.

**Ein Herbstmanöver.**
Operette in 3 Aufzügen von E. Kálmán.

**APOLLO ★ THEATER ★ BOCHUM**

Direkt. S. Natannsen Tel. 540

Täglich 8¼ Uhr:

**Die grösste Attraktion des Jahrhunderts!**

# Consul

der Menschenaffe

**Consul kleidet sich wie ein Mensch**
**Consul isst wie ein Mensch**
**Consul trinkt wie ein Mensch**
**Consul raucht wie ein Mensch**
**Consul fährt Rad wie ein Mensch**
**Consul zieht sich an und aus wie ein Mensch**
**Consul geht zu Bett wie ein Mensch**

Außerdem: 80
**die übrigen hervorragenden Spezialitäten**

**9 Welt-Attraktionen 9**

**Wer Geld sparen will**

verkaufe seine getragene
**Herren- Damen- u. Kinder-Garderobe, Schuhe usw.**
nur bei 85
**Wuhl, Steinstrasse 17**

## Flechten

aller. und trockene Schuppenflechte skroph. Ekzema, Hautausschläge,

## offene Füsse

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

**wer bisher vergeblich hoffte**
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

**RINO-SALBE**

gift- u. säurefrei. Dose Mk. 1.15 u. 2.25
Nur echt in Originalpackung weiss - grün - rot und mit Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla. Fälschungen weise man zurück. Wachs. Napht. je 15, Walrat 20, Benzoef., Venet. Terp., Kampferpfl., Perubalsam je 5, Eigelb 35, Chrysar. 0,5.
Zu haben in den Apotheken.

Dortmunds einziges **Spezialhaus**

# Teppiche

**Gebr. Engel**
Westenhellweg 37

Stets vorrätig Teppiche mit kleinen Druckfehlern, welche wir bedeutend unter Preis verkaufen.

**Nur neueste Muster.**

# Waggonladung.




| | | |
|---|---|---|
| Bratheringe | große Dose | 2.30 Mk. |
| Salzgurken | 3 Stück | 10 Pf. |
| Grüne Schnittbohnen | Pfund | 18 Pf. |
| Stielmus | Pfund | 19 Pf. |
| Saftiger Schweizerkäse | Pfund | 80 Pf. |
| Limburger Käse | Pfund | 43 Pf. |

# Importhaus F. Wens

**73 Westenhellweg 73.** 113


## Bekanntmachung

Die Anmeldungen der mit Beginn des Schuljahres 1910 in die Volksschule aufzunehmenden schulpflichtigen Kinder werden **Dienstag, den 18., Mittwoch, den 19. und Donnerstag, den 20. Januar 1910, nachmittags 2—4 Uhr** in den einzelnen Schulgebäuden von dem Leiter der betreffenden Schule entgegengenommen.

Die Anmeldung der evangelischen und katholischen Kinder hat in dem der elterlichen Wohnung am nächsten liegenden für Volksschüler der betreffenden Konfession bestimmten Schulhause, der altkatholischen und israelitischen Kinder in die altkatholischen bezw. israelitischen Schule zu erfolgen.

**Schulpflichtig** werden diejenigen Kinder, welche in der Zeit vom **1. Oktober 1903 bis 30. September 1904** geboren sind.

Bei der Anmeldung ist das Hausstandsbuch oder eine Geburtsbescheinigung, der Impfschein und bei auswärts geborenen Kinder außerdem der Taufschein vorzulegen.

Die Zurückstellung von andauernd kranken und schwachsinnigen Kindern und von solchen, die in der körperlichen oder geistigen Entwickelung zurückgeblieben sind, ist bei der Anmeldung auf Grund eines ärztlichen Attestes zu beantragen.

Der Tag der Aufnahme der Lernanfänger wird noch besonders bekanntgegeben.

Dortmund, den 10. Januar 1910. 96

**Stadtschuldeputation.**
**Dr. Glum.**

## Bekanntmachung.

Alle diejenigen Personen, die in dem am 31. des v. Mts. abgelaufenen III. Vierteljahre des Rechnungsjahres 1909 für die Stadt Dortmund irgend welche Waren geliefert oder Arbeiten ausgeführt und hierfür Zahlung noch nicht erhalten haben, werden aufgefordert, die Rechnungen unverzüglich einzureichen.

Dortmund, den 5. Januar 1910.

**Der Magistrat:** Dr. Schmieding.

## Oeffentliche Bekanntmachung.

**Einkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1910**
(umfassend den Zeitraum vom 1. April 1910 bis zum 31. März 1911.)

**Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes** wird hiermit jeder der bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. veranlagte Steuerpflichtige im Stadtkreise Dortmund aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Januar bis einschließlich 20. Januar 1910 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes.

Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten in seinem Amtszimmer, Olpe 3, II. Obergeschoß, vormittags zwischen 11 und 12½ Uhr zu Protokoll entgegen genommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen, Sachsen oder Hessen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist eine die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinnes aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

**Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission des Stadtkreises Dortmund.**
**Dr. Boldt.**


**Möbeltransport**
**Spedition = Lagerung.**
**Lukaszewski & Richter** I. Kampstr. 43 (früh. Wahlsche Besitzung).

Tüchtige
**Westenschneider**
und einen
**Tachschneider**
suchen.
**Rose & Co.**
Westenhellweg.

Tüchtige
**Puddler**
für dauernde Beschäftigung bei hohen Akkord gesucht.
**Phönix,**
Abt. Westf. Union Nachrodt, bei Letmathe in Westfalen.

Tüchtige
**Horizontalbohrer und Fräser gesucht.**
**Gutehoffnungshütte, Sterkrade, Abt. Maschinenbau.**

Tüchtiger, jüngerer
**Gesenkmacher**
sofort gesucht. Schriftl. Ang. mit Angabe des Alters u. der bisherigen Tätigkeit sind zu richten an die
**Fahrzeugfabrik Eisenach.**

Ein junges, properes
**Mädchen**
für Küche u. Hausarbeit bei guter Behandlung, bv. Fam.-Anschluß, sofort oder später gesucht. Reise vergütet.
Frau **Arno Richter,**
**Iserlohn** i. W., Weststraße 27.

Zum 15. April saub., fleiß.
**Mädchen,**
welches selbständig arbeiten kann in herrschaftl. Haushalt gesucht.
Anfangslohn 300 Mark.
**Frau Georg Betzold, Duisburg** (Rhein).

Wegen Verheiratung meines Mädchens per sofort
**Dienstmädchen**
in allen Hausarbeiten erfahren von kinderloser Familie gegen guten Lohn gesucht.
**S. Kobler.**
2. Kampstraße 34 II.

**1. Etage,**
5 Zim. u. Küche der Neuz. entsprechend einger. 1. April zu vermieten. Friedrichstr. 49.

**Hochherrsch. Parterre-Etage,**
5 Z., Küche, Mans. u. all. Zub. zu verm.
**Predigerstr. 2. part.**

**1. Etage,**
4 Zimmer u. Küche z. 1. Apr. zu vermieten.
Hamburger Straße 54a.

**Abgeschl. 1 Etage,** 4 Zimmer u. Küche, Speisek. Mädchenzim., Balkon, nebst Zubeh., Koch- u. Leuchtgas, z. 1. April zu verm.
Franziskanerstr. 24, pt.

**Abgeschl. Etage,**
4 Zim. Speisek. u. sonst. Zubehör, elektr. Licht u. Kochgas, an kl. Familie p. 1. April zu verm.
Weißenburger Str. 33.

**3. Etage,**
Arndtstr. 6. 6 Zim., Badezim., Speisek. Ver. Erker, 1 Mans., z. 1. April ev. früh. zu verm.
Näheres Hamburgerst. 97.

**1. Etage,**
3 Zimmer, Küche, mit allem Zubehör. per April d. J. od. früh. zu verm. Hohenzollernst. 79, I.

Hochherrschaftliche
**1. Etage,**
7 Räume mit allem Zubehör, der Neuzeit entsprechend eingerichtet, zum 1. April zu verm.
Beurhausstraße 58.

Abgeschlossene
**2 u. 3 Zimmer-Wohnungen**
per sofort oder später zu vermieten.
Näh. Blumenstr. 40. I. links.

**Herrsch. Etagen,**
7 Räume und Zubehör, per 1. April oder früher zu verm.
Leipzigerstraße 17.

Schön
**möbl. Zimmer**
mit Frühstück, an bessern Herrn sofort oder später zu vermieten.
**Boheftr. 18, I.**

**Parterre, 4—5 Zimmer,** nebst Küche und Mansarde zum 1. April zu vermieten.
**Feldstr. 7, 1. E.**

# Althoff's
# Inventur-Ausverkauf

bietet eine vorzügliche Gelegenheit,

**gute, bewährte Qualitäten aussergewöhnlich billig einzukaufen.**

**Gleichmässig billige Preise** nicht nur für einzelne Qualitäten in den niederen Preislagen, sondern f. alle Waren

Empfiehlt sich sehr, diese ganz besondere Gelegenheit zum Einkauf von **Aussteuern** zu benutzen.

## Leinen- und Baumwollwaren

| | | |
|---|---|---|
| **Hemdentuch** | 82 cm breit, gute, starkfädige Qualität, Elsässer Bleiche | Meter 30 Pf. |
| **Macco imitiert** | 82 cm breit, voll weiss, feinfädige Qual. | Meter 38 Pf. |
| **Hemdentuch** | prima Cretonne, 160 cm breit für Bettwäsche | Meter 75 Pf. / 130 cm br., Meter 65 Pf. |
| **Bettuch-Halbleinen** | 150 cm breit, kräftige westfäl. Ware | Meter 75 Pf. |
| **Weisser Bettdamast** | 160 cm breit, neue Dessins | Meter 90 Pf. |
| **Schürzen-Siamosen** | 140 cm breit, gute Water-Qualität | Meter 62 u. 58 Pf. |
| **Tischtücher** | 110×150 cm, Damast, blendend weiss, gesäumt | Stück 1.55 |
| **Servietten** | 55×55 cm, Damast, vollweiss, gesäumt | Dtzd. 3.10 |
| **Handtücher** | 50×100 cm, Gerstenkorn, mit roter Kante, gesäumt und gebändert | Dtzd. 2.85 |
| **Handtücher** | 60×100 cm, grau halbleinen Drell, gesäumt und gebändert | Dtzd. 4.25 |
| **Bettücher** | 160×225 cm, aus gutem Hemdentuch, gesäumt | Stück 1.75 |
| **Bettbezüge** | weiss, aus gutem Hemdentuch 160×200 cm | Stück 3.10 / 130×200 cm Stück 2.85 |

## Damen- und Kinder-Wäsche

| | | |
|---|---|---|
| **Damen-Hemden u. Beinkleider** | versch. Façons u. Ausführungen, m. Festongarnitur | Serie I 1.45 |
| **Damen-Hemden** / **Damen-Beinkleider** | Reform, m. Feston u. Einsatz / Kniefaçon, mit Feston | Serie II 1.65 |
| **Damen-Hemden** / **Damen-Beinkleider** | mit reicher Festongarnitur / Kniefaçon mit Feston u. Einsatz. . . . | Serie III 1.95 |
| **Damen-Hemden u. Beinkleider** | mit guten Feston, reich garniert | Serie IV 2.45 |
| **Damen-Hemden u. Beinkleider** | elegant, reich garniert, Reform-Sachen | Serie V 2.90 |
| Ein Posten **Erstlings-Jäckchen** | 85, 65, 45 | 28 Pf. |
| Ein Posten **Taufkleider** | 9.50, 7.50, 5.75, 3.75 | 1.95 |
| Ein Posten **Kinder-Reform-Beinkleider** | farb. u. weiß 1,95 1.65 | 1.25 |
| Kin Posten **Kinder-Nachtröckchen** | 1.65, 1.25, 1.10 | 95 Pf. |
| Ein Posten **Kinder-Nachthemden** | 2.65, 2.50, 2.35 | 1.90 |
| Ein Posten **Mädchen-Beinkleider** | geschlossen, Kniefasson u. lang. Fasson 1.25, 85 | 55 Pf. |
| Ein Posten **Knaben-Hemden** | 1.65, 1.45 | 1.35 |

## Teppiche und Gardinen

| | | |
|---|---|---|
| **Prima Tapestry-Teppiche** | Größe 160×240 cm | 16.00 |
| **Prima Velours-Teppiche** | Größe 160×240 cm | 21.00 |
| **Prima-Tapestry-Teppiche** | Größe 200×300 cm | 19.50 |
| **Prima Velours-Teppiche** | Größe 200×300 cm | 34.00 |
| **Prima Tapestry-Teppiche** | Größe 230×315 cm | 31.50 |
| **Prima Velour-Teppiche** | Größe 230×315 cm | 45.00 |
| **Engl. Tüll-Gardinen** | weiß und crême, 115×300 cm | Fenster 3.50 |
| **Erbstüll-Halb-Store** | mit Volant-Abschluß und schöner Bandarbeit | Stück 5.25 |
| **Zug-Roleaux** | weiß und creme, bekurbelt, 70×200 cm | Paar 1.45 |
| **Bettdecken** | Erbstüll, mit Bandarbeit | 5.50 |

**Restbestände in besseren Gardinen u. Stores:**

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| anstatt | 13.25 | 21,00 | 24.00 | 38.00 | 39.00 | 43.00 | 52.00. | 85.00 |
| jetzt | 9.50 | 15.00 | 17.50 | 19.00 | 20.00 | 24.00 | 26.00 | 55.00 |

**Aufnahme** nur **langjährig erprobter Qualitäten**

Die reduzierten Inventur-Waren sind in den Abteilungen gesondert ausgelegt und mit **Extra-Preisen** versehen.

## Kleiderstoffe und Confection

Ein grosser Posten **Kleiderstoffe** darunter die teuersten 110 cm und 130 cm breiten Qualitäten:

| | | | |
|---|---|---|---|
| **Serie I** | — früherer Preis 1.80—2.50 — | jetzt Meter | 1.45 |
| **Serie II** | — früherer Preis 2.10—3.75 — | jetzt Meter | 1.90 |
| **Serie III** | — früherer Preis 4.00—5.00 — | jetzt Meter | 2.75 |
| **Serie IV** | — früherer Preis 5.25—5.75 — | jetzt Meter | 3.50 |
| **Serie V** | — früherer Preis 6.00—9.00 — | jetzt Meter | 4.50 |

| | | |
|---|---|---|
| **Woll-Blousen** | ganz gefüttert, hübsche Muster | 3.90 |
| **Schwarze Satin-Costümröcke** | lange u. Falten-Façons zum Teil ganz gefüttert | 13,50, 10.50, 8.50 |
| **Weiße Kammgarn-Cheviot-Röcke** | reine Wolle | 12.75, 9.75 7.90 |
| **Abendmäntel** | zum Teil a. Seide früh Pr. 38.00-125.00 | jetzt 28.00 |
| **Krimmer-Jackets** | mit Seiden-Shawl gearb. — früherer Preis 23.50 | jetzt 12.50 |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| **Halbf. schwarze Flitterroben** | anstatt | 35.00—70.00 | 72.50 | 76.00—85.00 |
| | jetzt | 25.00 | 35.00 | 45.00 |

Außerdem sind in fast allen anderen Abteilungen

**Inventur-Waren zu Extra-Preisen ausgelegt.**

Montag, den 17. Januar 1910.

# Dortmunder Tageblatt.

Nr. 13. 27. Jahrgang.

## Zweites Blatt.

### Der Standpunkt der Reichsregierung in der Mannesmann-Angelegenheit.

Von unterrichteter Seite erhalten wir folgende Zuschrift, wobei wir aber ausdrücklich bemerken, daß sie nicht von den Gebrüdern Mannesmann ausgeht: Unter den Argumenten mit denen die Reichsregierung dem Vorwurf begegnet, daß sie in der Angelegenheit Mannesmann die deutschen Interessen nicht mit wünschenswerter Energie verfochten habe, spielt eine Hauptrolle die Berufung auf den durch deutsche Initiative herbeigeführten Beschluß des diplomatischen Korps in Tanger vom 20. August 1908 durch den die Mächte vereinbarten, daß der Sultan kein Berggesetz ohne ihre Mitwirkung erlassen solle. Die Reichsregierung glaubt mit diesem Beschluß, durch den sie sich die Hände band, die Unmöglichkeit dartun zu können, für die Mannesmannschen Unternehmungen in Marokko mit der nicht nur von den Vertretern des deutschen Handels und der deutschen Industrie, sondern auch von den weitesten Kreisen des unbeteiligten Publikums gewünschten Entschiedenheit einzutreten. Diese Auffassung der Reichsregierung kann jedoch nicht als berechtigt angesehen werden.

Der heutige Stand der Bergwerksangelegenheit zeigt, daß der Regierung mit der Herbeiführung des Beschlusses vom 20. August 1908 ein, wenn auch ingutem Glauben begangener Mißgriff zum Nachteil dutscher wirtschaftlicher Interessen passiert ist. Wäre dieser Beschluß nicht zustande gekommen, so könnte sich die Regierung heute zur Rechtfertigung der Mannesmannschen Ansprüche ohne weiteres auf Art. 112 der Algecirasakte berufen, wonach es dem souveränen Sultan freisteht, ohne Mitwirkung oder Zustimmung der Mächte ein Berggesetz zu erlassen und auf Grund dieses Gesetzes Konzessionen zu verleihen. Der Wettbewerb französischer Mineninteressenten wäre nicht in Frage gekommen, da Mulay Hafid getreu seinen Abmachungen mit den Brüdern Mannesmann die Verleihung von Konzessionen an die „Union des mines marocaines" rundweg ablehnte. Erst durch den Beschluß vom 20. August sahen die Brüder Mannesmann ihre Arbeit in Marokko, deren Früchte der gesamten deutschen Volkswirtschaft zugute kommen würden, durchkreuzt.

Man muß sich wundern, daß die Reichsregierung den von ihr herbeigeführten Beschluß vom 20. August 1908 sowohl vor den Brüdern Mannesmann als den Interessentenkreisen und der Oeffentlichkeit gegenüber geheim hielt. Was für ein Grund lag dazu vor? Mit derselben Zuversichtlichkeit, mit der die Reichsregierung heute diesen Beschluß vertritt, hätte sie ihn wohl auch im August 1908 bekanntgeben und vor der Oeffentlichkeit vertreten können. Dann hätten die Brüder Mannesmann und der Sultan vor Abschluß ihres Minenvertrages gewußt, mit welchen Schwierigkeiten sie zu rechnen hatten. Daß die Brüder Mannesmann Minenkonzessionen in Marokko erstrebten, war der Reichsregierung nicht unbekannt. Hatte sie doch selbst an dem Zustandekommen des Berggesetzes unter Abdul Asis, im Hinblick auf die Mannesmannschen Unternehmungen, mitgewirkt. Daß diese Unternehmungen fortgesetzt wurden, konnte und mußte unserer Regierung bekannt sein. Die Reichsregierung ist daher von dem Vorwurf nicht freizusprechen, daß sie durch ihre Geheimhaltung des Beschlusses vom 20. August 1908 die Gebrüder Mannesmann in eine schwierige Situation geraten ließ und sich selbst zugunsten der in Marokko dominierenden Franzosen die energische Vertretung deutscher wirtschaftlicher Interessen in diesem Lande erschwerte.

War die Herbeiführung des Beschlusses vom 20. August 1908 ein praktischer und taktischer Fehler der Reichsregierung, so läßt er auch den Rechtsstandpunkt außer acht. Der Beschluß ist eine lapidare Verletzung der Algecirasakte ein Eingriff in die primären Souveränitätsrechte des Sultans. Die internationalen Gutachter haben dies überzeugend zum Ausdruck gebracht, Professor Zorn fand sogar die wuchtigen Worte:

Abermals und ausdrücklich muß betont werden,

CLEMENS
Fernspr. 898.

# Dieser Januar-Räumungs-Verkauf ist eine ungeheure Doppel-Attraktion

Die Qualität der Waren bei dieser beispiellosen Gelegenheit ist doppelt so groß

## als bei früheren Verkäufen.

Alles wurde eingekauft, ehe die beträchtliche Steigerung in den Marktwerten eintrat, so daß meine Verkaufsziffern jetzt niedriger sind als bei den Grossisten, und in vielen Fällen sogar niedriger als bei den Fabrikanten. Die Steigerung der Arbeitslöhne und die Steigerung der Kosten der Rohmaterialien haben sich vereint, um die Preise auf die höchste Stufe zu treiben.

Das stete auf dem Posten sein und die unausgesetzte Wachsamkeit meiner Einkäufer, der große Konsum meiner Geschäfte und mein Prinzip:

## „Ich lasse mich von Niemanden unterbieten"

bilden in dieser Beziehung die Ursache für die phänomenal niedrigen Preise.

Unter anderem:

Cheviot 110 cm breit, reine Wolle . . . . . per Meter 95 Pf.
Rohnessel ca. 76 cm breit . . . . . per Meter 22 Pf.
Rohnessel ca. 155 cm breit . . . . . per Meter 45 Pf.
Meine bekannte Hemdentuch-Qualität . . zu 38 Pf.
Creton ca. 160 cm breit . . . . per Meter 130, 100, 68 Pf.
Linon ca. 160 cm breit . . . . . per Meter 125 Pf.
Piqué weiß, 76 cm breit . . . . . per Meter 69, 45, 38 Pf.

Bettdamast weiß, ca. 130 cm breit per Meter 60, 48, 38 Pf.
Bettdamast weiß, ca 149 cm breit . . . . . per Meter 80 Pf.
Bettdamast weiß, ca 169 cm breit per Meter 250, 190, 85 Pf.
Bettdamast bordeaux, mit Seidenglanz 166 cm breit per Meter 98 Pf.
Schürzensiamosen prima Nordhorner Ware . per Meter 65 Pf.
Kleidersaimosen vorzügliche Qualität . . . . . per Meter 48 Pf.
Schürzendruck einwandfreie Ware, 140 cm breit . . . per Meter 68 Pf.
Cöper-Bettcattune . . . . . per Meter 58, 45 Pf.

Außerdem gewähre ich auf alle nicht genannten Artikel einen Nachlaß von

## 10 Prozent.

Kluge Hausfrauen kaufen ihren Bedarf auf Monate — nein, auf Jahre voraus.

daß es dem diplomatischen Korps nach der Algeciras-akte, außer in den darin ausdrücklich angeführten Fällen, rechtlich in keiner Weise zusteht, ein marokkanisches Staatsgesetz anzunehmen oder abzulehnen. Das diplomatische Korps als solches hat rechtlich mit dem Minengesetz gar nichts zu tun, und hier handelt es sich ganz ausschließlich um eine Rechtsfrage.

Es ist eine künstliche Deduktion, wenn die Reichsregierung aus der Tatsache, daß die im Prinzip festgestellte Souveränität des Sultans von Marokko in einigen Artikeln der Algeciras-akte eingeschränkt wird, den Satz herleiten will, der „Geist der Algeciras-akte" lasse eine weitere Einschränkung der Souveränität des Sultans zu, sobald das diplomatische Korps, wie in der Bergwerksangelegenheit, einig darüber sei. Das wäre eine Vergewaltigung des Sultans von Marokko, an der durch die Einstimmigkeit des Beschlusses nichts geändert wird.

Von der Reichsregierung muß verlangt werden, daß sie sich bemüht, den Boden des Rechts, den sie mit der Herbeiführung des Beschlusses vom 20. August 1908 verließ, wieder zu gewinnen. Auf dem Boden des Rechts hat die Reichsregierung in Vertretung der deutschen wirtschaftlichen Interessen in Marokko einen gesicherten Standpunkt.

# Deutscher Reichstag.

Berlin, 15. Januar.

Bei sehr schwacher Besetzung des Hauses wird die erste Lesung der

**Strafprozeßreformvorlage**

fortgesetzt.

Abg. Stadthagen (Soz.): Gerade an den wichtigsten Punkten, die zu Klagen gegen die Rechtsprechung führten, geht der Entwurf mit Eleganz vorüber. Durch den ganzen Entwurf zieht sich der Gedanke: Nicht unabhängige Richter, sondern zuverlässige: Die Staatsanwaltschaft muß durch unabhängige Richter besetzt werden. In Arbeitersachen müssen Gewerkschaften und Krankenkassen das Recht zur Anklage haben. Die Presse hat in dem Entwurf noch eine schlechtere Stelle bekommen als bisher. Der ganze Entwurf ist gegen die Arbeiter gerichtet. Es wird wahr bleiben, was schon der frühere Justizminister sagte: Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Dieses Schmachsystem einer doppelten Buchführung in der Rechtsprechung machen wir nicht mit.

Staatssekretär des Reichsjustizamts Lisco: Der Vorredner behauptet, der preußische Justizminister habe gestern gesagt, das Vertrauen zur Rechtsprechung sei im Lande geschwunden. Das hat der Minister nicht gesagt. Auf sämtliche Ausführungen des Vorredners kann ich nicht eingehen. Soweit er brauchbare Vorschläge macht, werden sie in der Kommission geprüft werden. Daß sich der Entwurf gegen die arbeitenden Klassen richte, ist falsch. Auch zu Schöffen können Arbeiter herangezogen werden; freilich müssen diese Arbeiter dann unabhängige Männer sein. Dem Abg. Müller bemerkt der Staatssekretär noch, daß in den Gefängnissen schon jetzt eine Absonderung Jugendlicher von Zuhältern und Dirnen stattfinde.

Abg. Gräf (wirtsch. Vg.): Die Ausführungen Stadthagens sind nicht tragisch zu nehmen. Die verstärkte Heranziehung des Laienelements ist zu begrüßen; sie ist auch für die zweite Instanz geboten.

Abg. Brunstermann (Rpt.): Mit den Schöffen wird in die Strafkammern ein beruhigendes Moment einziehen. Man sollte aber nicht drei Schöffen und zwei Richter nehmen, sondern vier Schöffen und einen Richter. Erforderlich ist Einschränkung des Schreibwerks.

Abg. Ablaß (freis. Vp.): Jugendliche Untersuchungsgefangene dürfen nicht mit Dirnen und Zuhältern zusammengebracht werden. Zum Schöffenamt müssen auch Arbeiter, kleine Gewerbetreibende und Frauen hinzugezogen werden. Bei Jugendgerichten könnte vielleicht die Oeffentlichkeit ausgeschlossen werden; nicht aber bei jedem Beleidigungsprozeß. In der Strafverfolgung darf man der Staatsanwaltschaft nicht schrankenlose Freiheit gewähren. Notwendig ist die Beseitigung des religiösen Eides. Auf aufgeklärte Personen sollte man keinen Gewissenszwang ausüben. Unberechtigt ist das Mißtrauen gegen die Rechtsanwälte.

Die Vorlage geht an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Es folgt die

**kleine Strafgesetznovelle.**

Staatssekretär Lisco: Die Novelle hat bereits einer Reichstagskommission vorgelegen. Fragen, die für die allgemeine Revision des Strafgesetzbuchs von grundsätzlicher Bedeutung sind, wurden ausgeschlossen, ebenso Fragen, die politische oder religiöse Gegensätze entfachen können. Ein Vorentwurf zu einer allgemeinen Revision ist bereits der öffentlichen Kritik unterbreitet. Man weiß ja aber noch nicht, wie lange es dauern wird, bis dieses umfassende Revisionsgesetz kommt. Den Anträgen, die die Kommission zu der vorliegenden Novelle in erfreulicher Uebereinstimmung angenommen, stimmt die Regierung zu. Eine scharfe Kritik wurde an den neuen Bestimmungen geübt über die Beleidigungen durch die Presse. Man fürchtet, daß auch berechtigte Interessen der Presse geschädigt werden würden. Aber das soll natürlich nicht geschehen. Die Regierung wird daher auch mit einer neuen Fassung einverstanden sein. Wer in der Oeffentlichkeit lebt, kann sich jedenfalls der Wahrnehmung nicht entziehen, daß eine gewisse Art Leute gewerbsmäßig die Ehre abschneidet. Mit einem Antrage Wassermann, auch Telephonisten wegen Verrats von Amtsgeheimnissen zu bestrafen, ist die Regierung einverstanden.

Abg. Engelen (Zentr.): Wir halten unsere Wünsche wegen Bestrafung der Kindermißhandlungen und wegen Abschwächung des Presseparagraphen aufrecht.

Abg. Perniock (kons.): Wir begrüßen namentlich den verstärkten Schutz der Ehre, den die Vorlage bringt; halten aber auch unsere Bedenken wegen des Presseparagraphen aufrecht.

Abg. Heinze (nat.-lib.): Wir haben grundsätzliche Bedenken gegen die neue Fassung des von Beleidigungen durch die Presse handelnden § 186. Wir wünschen, daß die neue Vorschrift ganz aus der Vorlage ausgeschaltet wird, desgleichen die Bestimmungen gegen die Erpressungen.

Abg. Müller-Meiningen (freis. Vp.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an und bedauert nur, daß die Regierung die von der Kommission gefaßten Beschlüsse nicht auch ihrerseits einfach angenommen hat.

Abg. Heine (Soz.): Uns ist der § 186 ganz unannehmbar. Die Revolverpresse, die vorgeblich durch den Paragraphen getroffen werden soll, sorgt durch Schiebungen dafür, daß sie dem Strafrichter entgeht. Man will durch diese „lex Eulenburg" der politischen Presse den Wahrheitsbeweis beschränken in allen Prozessen, an denen hohe Personen beteiligt sind. Auf Anregung des Vorredners erklärt

Staatssekretär Lisco: Die Regierungen identifizieren sich durchaus nicht mit dem Vorentwurf zur allgemeinen Revision des Strafgesetzbuches.

Abg. Varenhorst (Rp.) wünscht noch schärfere Bestimmungen gegen Kindermißhandlungen und Tierquälerei.

Der Entwurf geht an die für die vorige Vorlage gewählte Kommission.

Es folgt die erste Lesung des Entwurfs über die Haftung des Reichs für seine Beamten.

Staatssekretär Lisco: Ich hoffe auf eine Verständigung auch über die Hauptstreitpunkte, nämlich über die Frage der Ausdehnung der Haftpflicht auch für die Beamten der Bundesstaaten.

Nach kurzen zustimmenden Erklärungen der Abgg. Bitter (Zentr.), Giese (kons.), Junck (nat.-lib.), Gyßling (freis. Vp.) und Heine (Soz.) geht die Vorlage an eine Kommission.

Montag 1 Uhr: Interpellationen. Schluß gegen 4 Uhr.

# Preußisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 15. Januar.

Das Haus ist gut besetzt; am Ministertisch befinden sich Frhr. v. Rheinbaben, Sydow, Beseler, v. Trott zu Solz, Breitenbach, v. Moltke.

Nachdem das Andenken der verstorbenen Mitglieder Schmidt-Elberfeld und König-Guben in üblicher Weise geehrt ist, wird zur

**Wahl des Präsidiums**

geschritten. Auf Vorschlag des Abg. Wenzel (freikons.) wird das bisherige Präsidium, bestehend aus dem Abg. v. Kröcher (freikons.) als erstem Präsidenten, und den Abgg. Dr. Porsch (Zentr.) und Dr. Krause (nat.-lib.) als ersten und zweiten Vizepräsidenten, wiedergewählt. Die Gewählten nehmen die Wahl an.

Bei der nun folgenden

**ersten Lesung des Etats**

wird auf Vorschlag des Abg. Kirsch (Zentr.) die Kattowitzer Affäre von der Besprechung ausgeschlossen, da hierzu eine besondere Interpellation vorliegt.

Abg. v. Pappenheim (freikons.): Dem Ministerpräsidenten habe ich im Auftrage meiner Freunde zu erwidern, daß auch wir uns der Hoffnung hingeben, daß wir mit ihm auf dem Wege sachlicher Erwägungen zum Wohle des preußischen Staates arbeiten werden. Es wäre wünschenswert, wenn ein Stellvertreter des außerordentlich in Anspruch genommenen Ministerpräsidenten ernannt würde. Unserer Stellung zur Wahlrechtsänderung haben wir nichts hinzuzufügen. Betreffs der Finanzreform kann ich der preußischen Regierung den Vorwurf nicht ersparen, daß sie für die Verbreitung des Verständnisses, daß direkte Steuern den Einzelstaaten vorbehalten bleiben müssen, nichts getan hat. Bei Besprechung des Etats betont der Redner das Festhalten seiner Partei an den Schiffahrtsabgaben.

Finanzminister v. Rheinbaben weist den gegen die Regierung erhobenen Vorwurf zurück. Man solle die Kritik an der Reichsfinanzreform einstellen, und vorwärts, nicht rückwärts schauen. Die nationalen Parteien sollten sich wieder zusammenfinden auf dem Boden gemeinsamer Arbeit.

Eisenbahnminister v. Breitenbach: Preußen hat in Sachen der Schiffahrtsabgaben den übrigen Bundesstaaten weitgehendes Entgegenkommen bewiesen; die Vorlage ist nicht verkehrsfeindlich, eine Reihe berufener Handelsvertretungen, so die Handelskammer zu Hamburg, hat sich mit ihr einverstanden erklärt.

Abg. v. Jagdzewski (Pole) erklärt, daß sich der Ministerpräsident durch seine Mitarbeit am Vereins- und Enteignungsgesetz das Vertrauen seiner Partei verscherzt habe.

Abg. Dr. Friedberg (nat.-lib.): Wenn die gestundeten Matrikularbeiträge auf die Reichsschuld übernommen worden sind, so hat das nur zweifelhaften Wert, wie die ganze Reichsfinanzreform in sozialpolitischer Hinsicht höchst unglücklich ist. Mit der Regelung der Frage der Schiffahrtsabgaben bekommen unsere Gesandten bei den anderen Bundesstaaten doch endlich einmal etwas zu tun. (Heiterkeit.) Die nationalliberale Partei wird den Bund der Landwirte nach wie vor bekämpfen und glaubt gerade dadurch der Landwirtschaft zu dienen. Der Redner fragt nach dem Stande einer Neuregelung der Steuereinschätzung, des Wassergesetzes, des Kaligesetzes und des Gesetzes betr. Beschränkung der Staatsaufsicht über die Ortsverwaltung, verliest den Fall Haß und kritisiert sodann die Behandlung des Hauses durch den Minister v. Moltke, namentlich in Sachen der Freifahrtkarte. Der Redner schließt: Meine Partei wird sich weder durch Angriffe von rechts noch von links von ihrer grundsätzlichen Bahn ablenken lassen. Deshalb ist es auch ein albernes Gerede, wenn hier und da von einem Großblock gesprochen wird, an dem wir beteiligt sein sollen. (Hört, hört!)

Minister des Innern v. Moltke: Die Immediatkommission zur Vorberatung der Verwaltungsreform ist in voller Tätigkeit begriffen. Ein reiches Maß von Anregungen ist aus der Mitte der Kommission hervorgegangen. Der erste Teil über die Vereinfachung des Geschäftsganges ist fertig. Für die Beurteilung der Beamten ist nicht ihr politischer Standpunkt, sondern lediglich ihre Tüchtigkeit maßgebend. (Beifall.)

Abg. Herold (Zentr.) behauptet, die Nationalliberalen haben aus parteipolitischen Gründen gegen die Finanzreform eine Agitation im Lande entfaltet, die sich in nichts mehr von der Agitation der Sozialdemokratie unterscheide. (Stürmischer Widerspruch bei den Nationalliberalen, Beifall im Zentrum.) Zur kommenden Wahlrechtsvorlage verlangen wir in erster Linie das geheime Wahlrecht, nicht nur für das Parlament, sondern mit Rücksicht auf Kattowitz auch für die Kommunalwahlen. Die Lehrer sollen von christlichem Geiste durchdrungen sein. Das Zentrum ist keine konfessionelle Partei, wir bedauern den konfessionellen Hader, der von dem Evangelischen Bund geschürt wird. Wenn wir angegriffen werden, wehren wir uns und verteidigen unsere Glaubensfreiheit, dabei werden uns hoffentlich auch die anderen Parteien und die Regierung unterstützen.

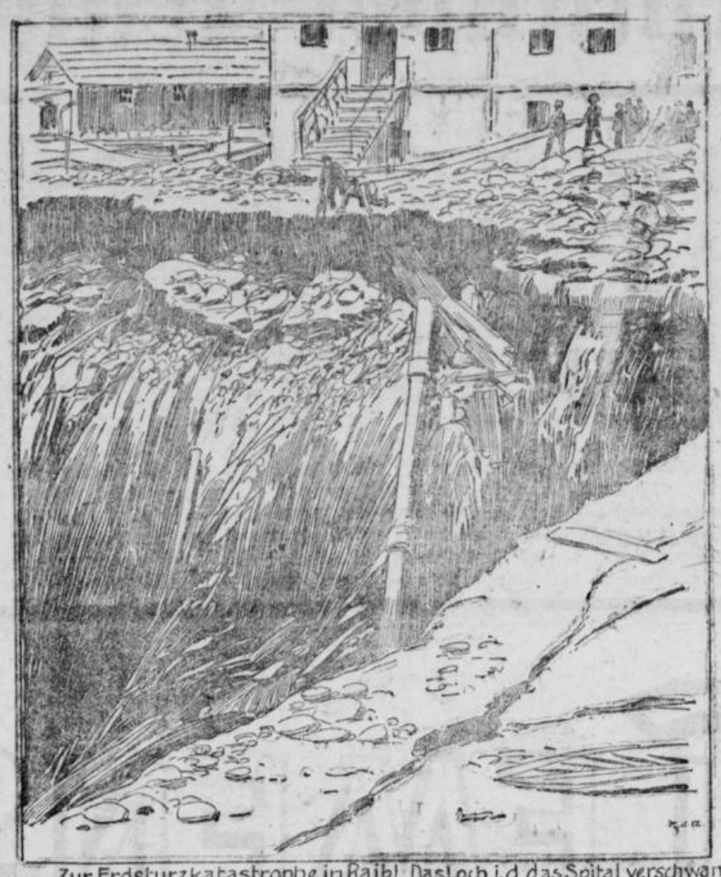
Das Haus vertagt sich. Persönlich bemerkt

Abg. Dr. Friedberg (nat.-lib.): Gegenüber Herrn Abg. Herold stelle ich fest, daß kein Mitglied der nationalliberalen Partei, weder ein früheres noch ein jetziges, die nationalliberale Partei einer „Aufsichtsrats-Politik" bezichtigt hat. Herr Herold hat mit seiner Aeußerung nur eine haltlose Verdächtigung weiterverbreitet. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Abg. Herold (Zentr.): Ich habe nirgends etwas gelesen oder gehört, daß diese Aeußerung von ihrem Urheber widerrufen worden wäre.

Nächste Sitzung: Montag, 11 Uhr: Fortsetzung.

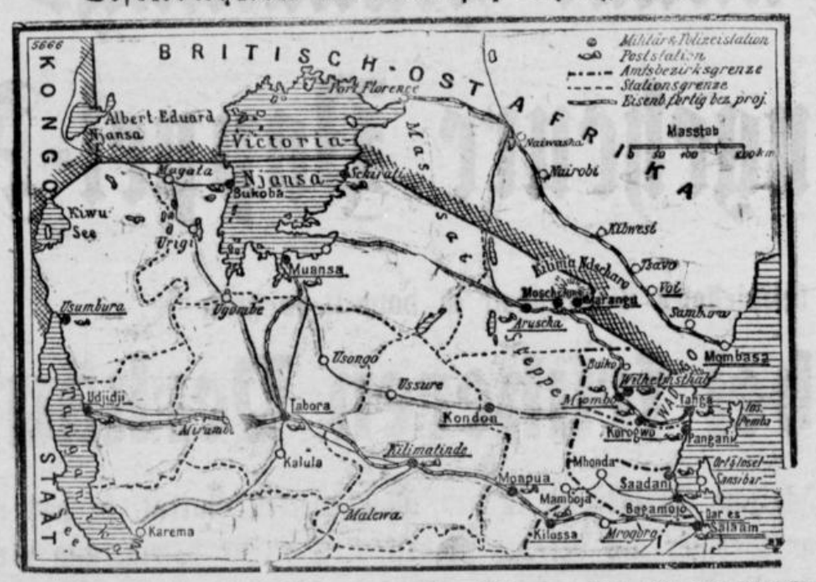
# Zur Erdsturzkatastrophe in Raibl.



Zur Erdsturzkatastrophe in Raibl. Das Loch i. d. das Spital verschwand

Die entsetzliche Erdsturzkatastrophe in dem kleinen kärtnerischen Bergstädtchen Raibl veranlaßt uns, heute unseren Lesern den Ort der Katastrophe im Bilde vorzuführen. Wie bekannt, versank vor einigen Tagen in Raibl das dortige Bergwerksspital mit sämtlichen Insassen plötzlich in die Erde. Unter dem Krankenhaus befand sich ein großer alter Stollen eines Bleibergwerkes, der nach längerer Arbeitspause wieder ausgebeutet wurde. Durch Sprengungen wurde eine Erschütterung verursacht, die das Einsinken des Stollens sowie des über diesen stehenden Gebäudes herbeiführte. Das entstandene Loch ist 200 Meter tief und mit Schlamm und Wasser gefüllt. Die Opfer des Unglücks sind der leitende Arzt Dr. Rudolf Vesely mit Frau und Kind, welcher im Spital wohnte, sowie das ärztliche Hilfspersonal, im ganzen sieben Personen. Die im Bergwerk arbeitenden Bergleute konnten sich rechtzeitig in die Seitenstollen retten. Die Schuld trifft die leitenden Funktionäre der dem Grafen Henkel von Donnersmark gehörenden Schächte.

# Eisenbahnen in Deutsch-Ostafrika.




Fast einstimmig hat die Budgetkommission des Reichstages die geforderten 2 Millionen für die Fortführung der Usambarabahn bis Moschi und für den Ausbau des Hafens von Tanga genehmigt. Damit ist die Erschließung des schönsten Teiles unserer größten Kolonie um ein gutes Stück seiner Verwirklichung näher gerückt. Auch auf der Zentralbahn Dar-es-Salaam—Tabora—Udjidji ist im Jahre 1909 fleißig gebaut worden; bis zum Jahresschluß waren 81 Kilometer neuer Bahn eröffnet und man hofft, Tabora im Anfang des Jahres 1914 zu erreichen. Die neue bewilligte Strecke der Usambarabahn ist der Abschnitt Buiko—Moschi (am Fuße des Kilimandscharo), den die deutsche Kolonial-Eisenbahnbau- und Betriebsgesellschaft zunächst auf eigne Gefahr und Rechnung in Angriff genommen hat. Auf unserer heutigen Karte sind neben dem fertigen bezw. im Bau befindlichen und projektierten Bahnen auch alle Militär-, Polizei- und Poststationen eingetragen.

# Vermischtes.

Paris, 16. Jan. In Challans (Vendée) ist ein Mann verhaftet worden, welcher seit 3 Wochen die Gegend in Schrecken setzt. Er ist geständig, Schulmädchen vergewaltigt und verschiedene Einbruchsdiebstähle begangen zu haben, hat aber bis jetzt noch nicht die Ermordung und Vergewaltigung eines kleinen Mädchens in Poulyguen zugestanden, ebenso auch verschiedene andere Verbrechen nicht, die er nach allgemeiner Annahme begangen hat.

Brüssel, 16. Jan. In Roubaix wurde gestern eine 24jährige Arbeiterin namens Brunin verhaftet, welche der Mitschuld an dem vierfachen Mord in Spaa verdächtig ist. Die Verhaftete leugnete bis jetzt jede Teilnahme am Mord. Die Auslieferungsformalitäten sind belgischerseits bereits eingeleitet worden.

# Literatur.

Der Aberglaube spielt noch heute eine große Rolle und zwar nicht nur, wie man annehmen sollte, unter den einfachen Leuten, die sich nicht immer die Dinge logisch zu erklären wissen, sondern auch unter den Gebildeten. Eine sehr interessante Abhandlung im neuesten Heft der illustrierten Zeitschrift „Zur guten Stunde" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 57. Preis des Vierzehntagheftes 40 Pfg.), die sowohl kulturhistorisch als auch geschichtlich interessantes Material bringt, beschäftigt sich speziell mit dem „Aberglauben der Gebildeten". Im gleichen Heft finden wir einen außerordentlich reizvoll illustrierten Artikel über „Eine Silvesterfahrt zum Brocken" von Bruno H. Bürgel, der in lebendiger und stimmungsvoller Weise eine solche Winterfahrt durch Schnee und Eis schildert. Während der Roman aus dem Bergwerkleben „Die Herren der Erde" von Paul Grabein nunmehr nach höchstdramatischer Entwicklung sich seinem Ende nähert, beginnt ein zweiter Roman im neuen Heft aus der Feder des humorvollen Schilderers russischer Verhältnisse, Gustav Klitscher. Das neue Romanwerk führt den Titel „Sie war des andern" und läßt uns interessante Einblicke in das Gesellschaftsleben einer Großstadt mit ihren Elementen tun. Von dem überaus reichen Bilderschmuck sei besonders die farbige Kunstbeilage von J. A. Dickinson „Chinesisches Kind bei dem Kirchfest" hervorgehoben. Auch das eigenartige Bild von Scherer „Rouget de l'Isle komponiert die Marseillaise" und die sehr humorvolle „Wäsche der Glücksschweinchen" von Gabriel Max dürfte allgemeines Interesse finden. Die Rubriken „Erfindungen und Entdeckungen" und „Für unsere Frauen" bringen wieder eine Fülle von interessanten wissenschaftlich-technischen und hauswirtschaftlichen Neuigkeiten.

* * *

Die Münchener Künstlerkneipen besitzen in noch stärkerem Maße als die Künstlerkneipen anderer Städte fröhliches Bohemientum, das gerade in der Isarstadt seine Pflegestädte findet. Schon das üppige Gedeihen des Karnevals, der z. B. in Berlin trotz aller Bemühungen seinen Zauber nicht entfaltet, ist der klarste Beweis für den Frohsinn Münchens. Aber erst in den Künstlerkneipen treibt diese Lebensfreude ihre vollsten exotischen Blüten. Ein Teil dieser Lokale ist noch nicht alt; erst seit mit dem Namen Schwabing — einem Stadtviertel Münchens, in dem sich hauptsächlich die junge Moderne in Kunst und Literatur angesiedelt hat — eine exzentrische — in Kleidung, Lebensart und Kunstübung exzentrische Boheme bezeichnet wird, besitzt München Montmartrelokale wie die Simplizissimuskneipe, die Osteria Bavaria, das Cafee Stefanie und das Cafee Leopold. Die Krone aller Künstlerkneipen bildet freilich noch immer die „Allotria", wo einst Bismarck, von Franz von Lenbach eingeführt, seinen Humpen auf das Wohl der fröhlichen Zechkumpane leerte. Dieses eigenartige Treiben mit seinen Typen wahrer Künstler und zugleich mit seinen Uebermännlein und -weiblein ist im neunten Heft der illustrierten Zeitschrift „Moderne Kunst" (Verlag von Richard Bong, Berlin W. 57, Preis des Vierzehntagheftes 60 Pf.) in einer geistvollen Plauderei geschildert, die von Hans Stubenrauch mit vortrefflichen Handzeichnungen versehen ist. Aus dem übrigen textlichen Inhalt des reich ausgestatteten Heftes heben wir noch die feinsinnige Novelle der soeben verstorbenen Gräfin Agnese von Klinckowstroem, sowie den wiederum mit Bildern ausgestatteten Aufsatz „Amerikanische Neujahrsbräuche" hervor. Der Zick-Zack schöpft aus dem Kunst-, Sport- und Gesellschaftsleben in Bild und Wort eine Fülle geistvoller Beiträge. Holzschnitte nach Werken unserer ersten Künstler schmücken auch dieses neueste Heft der „Modernen Kunst".

ihr herunterzuhelfen, noch ehe Franz abgestiegen war. Dann hob er auch uns heraus.

„Der Herr König wird wohl nichts dagegen haben?“ wandte er sich fragend an Franz, der stumm dabei stand und nur kurz den Kopf schüttelte.

Er, samt seinen Begleitern, saß mit am Königstisch, lachend und scherzend, und Calla sah so glücklich aus, wie ich sie noch nie gesehen hatte.

Der rote Ahrwein perlte in den Gläsern, und grad' wie Franz mit seiner Königin anstoßen wollte, kam Herbert dazwischen. Callas Glas zerbrach, klirrend fielen die Scherben zu Boden und der Wein färbte die weißen Maßliebsterne im grünen Grase so rot, daß sie aussahen wie mit Blut bespritzt, und auch die rote Rose, die Calla vorn an ihr Kleid gesteckt, zeigte die dunklen Tropfen.

„Laßt's Euch nicht kümmern, schöne Königin!“ sagte Herbert und schaute mit warmem Blick in ihre Augen, die so glänzend zu ihm aufsahen. Dann kam unser Vater;; Herbert stellte seine Begleiter und sich selbst vor und setzte hinzu, daß er Bergfach studiere und demnächst gern mal unsere Grube befahren wolle.

Nach einiger Zeit schickte uns Vater heim, und als er selber später nach Hause kam, waren wir schon schlafen gegangen; hörten aber durch die offene Kammertür, wie er der Mutter erzählte von Herbert, dessen Eltern sehr vornehme Leute seien, und der's gewiß auch noch mal weit bringen werde. Es habe ihm sehr gut gefallen auf unserm Fest, und Franz Kern, der ja schon halb und halb mit seiner Königin versprochen sei, wäre ordentlich eifersüchtig gewesen. —

Herbert kam öfter von Bonn herüber. Er rief stets bei uns an und hatte jedesmal uns Kindern was Hübsches mitgebracht. Wenn wir das dann Calla zeigten, lachte sie leise und sah uns dabei so strahlend, so glückselig geheimnisvoll an, als wollte sie sagen: „Ihr seid's nicht allein, die sich freuen, wenn aus der schönen Rheinstadt da unten einer heraufkommt zu uns in unsere stillen Berge!“

Wir wußten auch, daß Herbert oft hinüberging in das kleine Häuschen am Waldesrand, über dessen Dach die Tannen wie schirmend ihre Zweige streckten. Dann saß er draußen auf der Bank und ließ sich von dem alten Nassauer Bergmannsgeschichten erzählen. Calla ging ab und zu und die beiden sahen einander an mit lächelnden Lippen und leuchtenden Augen.

Einmal — um die Sonnenwendzeit war's — da hörte ich Stimmen, und auf dem schmalen Fußwege, der drunten in der Schlucht am Wildrosenhag vorbeiführte, sah ich zwei daherkommen: Herbert und Calla. Sie sprachen leise miteinander, er hatte den Arm um sie gelegt und sie schaute zu ihm auf, als wollte sie sagen: „Wie hab' ich dich doch so lieb, so lieb, o so lieb!“ — —

Dann pflückte er einen Rosenzweig, machte alle Dornen ab und flocht ihn um ihr Haar, und nun beugte er sich zu ihr nieder — ich sah wohl, er wollte sie küssen. Mir klopfte das Herz vor Spannung — in meiner Neugier bog ich mich zu weit vor, mein Fuß glitt und ich purzelte mitten zwischen die beiden. —

Sie fuhren auseinander, starrten mich an und lachten und ich, nicht minder rot geworden als Calla, schämte mich so, daß ich fortlief und auch daheim von dem Erlebnis nichts erzählte.

Ein paarmal kehrte Herbert noch bei uns ein. Er drohte mir jedesmal scherzhaft mit dem Finger, ich wurde immer wieder rot und lief immer wieder fort.

Dann hörten wir lange Zeit nichts mehr von ihm. Als der Herbstwind über die Höhen strich, kam Calla an einem Sonntagnachmittag zu uns, und wie wir allein waren, fragte sie, ob Herbert nicht dagewesen sei in all' der Zeit. Dabei fiel mir erst auf, wie blaß und traurig sie aussah.

Im brausenden Nordweststurm zog dann der Winter über die Eifelberge und häufte den Schnee auf allen Wegen so hoch, daß kein Fremder durchkommen konnte.

Endlich, ein lauer Lenzwind schmolz die gewaltige Schneelast, freudejauchzend sprangen die Bäche befreit herab von den felsigen Hängen, Veilchen knospeten unter den Hecken und hoch über der stillen, braunen Heide sangen die ersten Lerchen.

Da erzählte Vater eines Mittags, der Nassauer habe ihm geklagt, seine Tochter müsse wohl krank sein; sie sähe so bleich und müde aus, es möge ihr wohl gehen wie ihrer Mutter, die sei auch am Zehrfieber gestorben. —

Wieder war's zur Maienzeit, ein stiller, sonnenloser, merkwürdig schwüler Tag. Wie eine schwere Bangigkeit lag's in der Luft. Da kam jemand in grauem Sommerrock und mit weißem Strohhut auf unser Haus zu — Herbert. Froh liefen wir ihm entgegen; er sagte zur Mutter, die in die Tür trat, er müsse seiner Examenarbeiten wegen nochmals die Grube befahren und Vater am Schacht aufsuchen.

Wir begleiteten ihn ein Stück; ich erzählte ihm, Calla wäre krank und fragte, ob er auch zu ihr ginge.

„Ja, gewiß! Gewiß — wenn ich noch Zeit hab'! Ihr könnt sie schon von mir schön grüßen,“ antwortete er zögernd.

Wir standen auf der Höhe. Schwarz und düster erhob sich hinter den Halden, vom Schornstein überragt, das langgestreckte Gelände des Förderschachtes mit der Hängebank.

Krächzend flog eine Schar Raben über die Halde. Herbert suchte den Vater auf; indes kehrten wir zurück und ich lief hinüber zu Calla, ihr den Besuch anzukündigen.

Sie kam aus der Stube, langsam, gleichgültig. Als ich ihr aber sagte, wer da sei und sie grüßen lasse und hernach zu ihr kommen wolle, ging ein Freudeleuchten über ihr Gesicht; ihre Augen glänzten, ihre Wangen blühten in plötzlicher Röte, sie nahm mich in die Arme und fragte: „Ist das wahr? Sicher wahr?“

„Ja, sicher wahr!“ beteuerte ich. Daß sein Kommen noch nicht ganz gewiß sei, fiel mir wohl dabei ein, ich mocht's aber nicht sagen, sondern nahm mir vor, gleich zum Schacht zu gehen, auf Herbert zu warten und ihm dann nicht Ruhe zu lassen, bis er zu Calla gegangen.

(Schluß folgt.)

## Für's Haus

### Leberſuppe.

½ Pfund Leber wird in Stückchen geschnitten und in Butter mit Zwiebel, Lauch, Gelbrüben und Petersilie gedämpft. Dann gibt man drei Kochlöffel Mehl daran, röstet es gelb, füllt mit Fleischbrühe nach und gibt beim Anrichten sauren Rahm und geröstetes Brot dazu.

### Franzöſiſche Honigkuchen.

1,375 Kilo Mehl, 625 Gr Zucker, 625 Gr. Honig, 4 Gr. Nelken, 4 Gr. Muskatblüte, 4 Gr. Kardamom, 24 Gr. Zimmt, 60 Gr. Zitronat, 125 Gr. süße Mandeln, 60 Gramm bittere Mandeln, die Schale von zwei Zitronen, ein kleines Gläschen Rum und 16 Gr. weiße Pottasche sind die Bestandteile. Die Pottasche löse in einem Tassentopf Rosenwasser auf, das Gewürz stoße fein, Mandeln, Zitronat und Zitronenschale hacke recht fein und gib alle Zutaten in eine große Schüssel. Den Honig und Zucker koche zusammen auf, gib die abgeklärte Pottasche nebst Rum und Mehl hinzu und verknete alles recht tüchtig. Lasse den Teig zugedeckt an einem warmen Ort bis zum anderen Tage stehen, rolle ihn dann messerrückendick aus, stich ihn mit Ausstechern aus und backe ihn mit Ei oder Rosenwasser bestrichen, auf gefettetem Blech. Lege nach Belieben auf jeden Kuchen eine halbe Mandel ein Stück Zitronat oder Sukkade.

### Zimtſterne.

Neun Eiweiß werden zu Schnee geschlagen und mit 500 Gramm feingesiebtem Zucker eine Viertelstunde verrührt, worauf man den Saft und die auf Zucker abgeriebene Schale einer Zitrone, sowie 30 Gramm feinsten Zimt dazu fügt und dann noch eine viertel Stunde rührt. Von dieser Masse wird ungefähr eine Tasse voll zur Glasur beiseite gestellt. Unter das übrige mengt man 500 Gramm gebrühte und gemahlene Mandeln, läßt die Masse eine Zeitlang ruhen und rollt dann ziemlich dicke Sterne davon aus, welche man bei schwacher Hitze bäckt und dann glasiert. Man formt den Teig am Abend und bäckt ihn am andern Morgen.

# Feierſtunden

**Blätter für Unterhaltung und Belehrung.**

## Nach langen Kämpfen

Den Erinerungen eines Detektivs nacherzählt von H. Rockwood.

7

„Man muß auch kühn sein, um einer zornigen Dame entgegenzutreten.“

Ein kurzes Schweigen trat ein, dann sagte das Mädchen mit einer gebieterischen Handbewegung:

„Ich befehle Ihnen, dieses Zimmer zu verlassen.“

„Jawohl, meine Damen, mit der Zeit, aber Sie sollten nicht solche Eile haben, sich meiner zu entledigen. Ich möchte Ihnen ein oder zwei Fragen stellen.“

Foster trat einen Schritt näher und richtete seine kalten, grauen Augen auf das Gesicht des Mädchens. Zugleich legte er ein: Hand leicht auf ihren erhobenen Arm.

„Ich bitte, keine Uebereilung, denn ich bin nicht gekommen, durch die Blitze eines Paares schwarzer Augen wieder fortgejagt zu werden. Ich komme, weil ich jene junge Dame dort verfolge. Sie ist ein junges, unschuldiges Mädchen, und mehr als ihr Leben ist in Gefahr, wenn sie schutzlos durch die Straßen wandert. Ihr Schutz ist nicht genügend, ich werde mit ihr sprechen und sie vor den Gefahren warnen, die sie umgeben. Wenn Sie das verhindern wollen, so wird es um so schlimmer für sie sein.“

Foster sprach in leisem, entschiedenem Ton, und in seinen Augen lag ein Ausdruck, der den Zorn des Mädchens beschwichtigte.

Achselzuckend trat sie zurück.

„Wer sind Sie, daß Sie es unternehmen wollen, eine Fremde zu beschützen?“ fragte sie während sie außer seinem Bereich stand.

„Sie wissen wohl, wer ich bin. Aber in dieser Beziehung sind Sie glücklicher als ich. Es wird daher gut sein, wenn Sie mir Ihren Namen nennen.“

Sie wandte sich ab ohne zu antworten. Einen Augenblick darauf setzte sie sich in mürrischem Schweigen nieder.

Foster wandte seine Aufmerksamkeit Clarissa Howard zu, welche immer noch nahe an der Wand stand mit bleichem, angstvollen Gesicht.

„Warum sind Sie so plötzlich davongelaufen?“ fragte er in mildestem Ton.

„Weil ich mich vor Ihnen fürchte,“ rief sie rasch.

„Dann also glauben Sie nicht, daß es mein Zweck ist, als Ihr Freund zu handeln?“

„Nein, Sie wollen mich nur in Ihre Gewalt bringen, wie die andern auch versucht haben. Ich bin kein Kind und tue, was mir gefällt.“

Sie sprach in einem sehr heftigen Ton, welcher in Fosters Augen ihre Schönheit noch immer mehr hob. In diesem Augenblick würde er eine Welt dafür gegeben haben, ihr Vertrauen zu besitzen.

Er beschloß aber, sie doch in jedem Fall vor den ihr drohenden Gefahren zu beschützen.

„Sie mißverstehen mich, und ich werde Ihnen beweisen, daß ich die besten Absichten habe. Wollen Sie mir sagen, warum sie hierher gekommen sind, um sich vor mir zu verbergen?“

„Weil Klotilde mir freundlich begegnete, als ich zuerst zur Stadt kam,“ erwiderte sie.

„Wer ist Klotilde?“

„Die junge Dame, welche vor Ihnen sitzt.“

„Wie kam sie dazu, Ihnen freundlich zu begegnen?“

„Sie schützte mich gestern abend vor Beleidigungen und brachte mich hierher, indem sie sagte, ich könne bei ihr wohnen, so lange ich wünschte.“

„Das ist sehr gütig aber es ist nicht immer sicher, einer Fremden zu vertrauen.“

„Und doch verlangen Sie, ich solle Ihnen trauen?“

„Ja, weil ich weiß, wer Sie sind, und worin Ihre Sorgen bestehen.“

„Wie wissen Sie das?“

Dieses Mal beugte sich das junge Mädchen ihm zu.

„Ich bin ein Detektiv und entdeckte viele Geheimnisse auf mannigfache Weise. Sie suchen einen treulosen Ehemann, der sich hier aufhält, wie Sie glauben, und wenn Sie mir vertrauen, werde ich Ihnen helfen, ihn zu finden.“

Eine merkwürdige Veränderung ging in der Miene Clarissas vor. Sie schritt rasch auf Foster zu, und ihre Augen glänzten wie Zwillingssterne.

„Wollen Sie mir helfen, Philipp Roß zu finden? Tun Sie das und ich werde Ihnen dankbar sein.“

IX.

### Der Abgrund erweitert ſich.

„Sie mögen gehen oder bleiben, Herr Howard, aber ich kann Ihnen die gewünschte Aufklärung nicht geben.“ Das war Gertrud Brands Antwort auf die dringenden Bitten Howards.

Er starrte sie einen Augenblick an, schweigend und verwundert. In diesem kurzen Augenblick flogen seine Gedanken zurück über die ganze Zeit ihrer Brautschaft. Niemals war ein Wort der Zwietracht zwischen ihnen gefallen, ihr Glück schien vollständig zu sein.

Daher erschien Howard die Veränderung um so größer.“

„Ist das alles, was Du zu sagen hast, Gertrud?“ fragte Howard mit trübem Ernst.

„Ja, alles.“

„Willst du mir nicht eine Frage beantworten?“

„O, bitte, frage mich nicht, Elmer. Ich würde Dir gewiß alles sagen, wenn ich dürfte.“

„Wenn Du dürftest?“

„Ja.“

„Gibt es etwas, das Du mehr fürchtest, als das Aufgeben aller unserer Hoffnungen und Pläne?“

„Ja, ich fürchte etwas mehr als das, tausendmal mehr, als den Tod. Aber dennoch kann es alles wieder gut werden, obgleich ich es nicht zu hoffen wage. Ich kann Sie nur bitten, mir zu glauben, daß ich Ihnen treu bin, was auch geschehen möge."

Howord ballte zornig seine Hände.

„Du verlangst, ich solle in meinem Vertrauen standhaft bleiben, und weigerst Dich doch, mir Deinen Kummer anzuvertrauen. Du verlangst mehr, als Du selbst geben willst!" rief er zornig erötend.

Sie faltete bittend die Hände, und ihre Augen füllten sich aufs neue mit Tränen. Sie erhob sich halb von ihrem Stuhl, als ob sie zu ihm gehen, und ihm ihr schreckliches Geheimnis enthüllen wollte. Aber sie widerstand diesem Antrieb und sank tief seufzend zurück.

„Dein Geheimnis ist unverständlich, Gertrud," sagte er kühl. „Wenn Dein Schmerz so heftig wäre, wie der meinige, so würdest Du mir Dein Geheimnis nicht länger verbergen. Ich könnte alles vergessen, nur nicht meine Liebe zu Dir. Aber ich will nicht länger in Dich dringen. Du sagst, ich könne gehen oder bleiben, und ich werde von Deiner Erlaubnis Gebrauch machen. Die Zeit wird vielleicht Deinen Entschluß ändern. Wenn es so weit ist, sende nach mir und ich werde kommen. Es schmerzt mich, Deine Tränen fließen zu sehen, aber dennoch kann ich Dich nicht bedauern."

Seine letzten Worte waren durch den Zorn hervorgerufen worden, nichts anderes hätte ihn veranlassen können, so zu sprechen.

Gertrud ließ die Hände sinken und erhob sich mit ruhiger Würde. Ihre Augen glänzten in tiefer Entrüstung, sie fühlte, daß sie falsch beurteilt wurde von dem, der ihr ohne Bedenken hätte vertrauen sollen.

Sie war überzeugt, daß sie in gleicher Lage an ihm oder seinen Absichten nie gezweifelt hätte, aber sie war stolz und empfindlich, und seine Worte beleidigten sie tief.

„Hoffen Sie nicht auf einen Wechsel in meinem Entschlusse, Herr Howard, denn er wird nicht schwankend, aber wenn Sie mich sprechen wollen, so warten Sie nicht bis ich nach Ihnen sende, denn ich werde mich dazu nicht verpflichtet fühlen, auch wenn die Umstände sich ändern sollten."

Gertrud sprach mit derselben angenommenen Kühle, welche Howard vorhin gezeigt hatte. Diese Worte gaben den Flammen neue Nahrung, welche vor wenigen Augenblicken entzündet worden waren. Ohne ein Wort des Abschiedes wandte sich der junge Mann ab und ging in das Vorzimmer hinaus, indem er die Türe hinter sich schloß.

Gertrud blieb zurück, wie von einem plötzlichen Blitzschlage betäubt. Sie hörte, wie die äußere Türe geöffnet und wieder geschlossen wurde. Sie hörte rasch sich entfernende Schritte und wurde sich dessen bewußt, das er, den sie mehr liebte, als ihre Leben, von ihr gegangen war. Sie fühlte auch, daß ein Abgrund zwischen ihnen entstande war, welchen die Zukunft wohl niemals überbrücken werde.

Nachdem Howard Schritte sich entfernt hatten, verharrte sie mehrere Minuten in tiefem Schweigen. Dann trat Frau Chase, welche alles gehört hatte, was vorging, auf sie zu und ergriff ihren Arm.

„Es ist also Zank zwischen Ihnen entstanden und der Himmel allein weiß, wer von Ihnen zu tadeln ist!" rief sie.

Diese Bemerkung brachte Gertrud wieder zur Besinnung. Heftig erhob sie den einen Arm. Ihre Wangen wurden bleich in plötzlicher Angst.

„Ja, es war ein Zank und er ist gegangen und mißtraut mir. Er wird nicht zurückkommen, aber vielleicht ist es besser so."

Frau Chase beobachtete ihre Miene mit einem Gemisch von Neugierde und Mitleid.

„Ich verstehe nicht, warum Sie vor dem Mann, den Sie heiraten wollen, ein Geheimnis haben. Ich hatte niemals Geheimnisse vor meinem Mann, auch nicht während unserer Brautschaft. Aber vielleicht ist ihre Sorge durch eine alte Liebesaffäre mit einem Anderen entstanden, von der Sie sich scheuen, zu sprechen. Entschuldigen Sie, mein Fräulein, ich wollte nicht Ihre Angelegenheiten ausspüren."

Diese letztere Entschuldigung sprach Frau Chase etwas heftig aus, da Gertruds Miene sich plötzlich verändert.

„Sie wissen nichts von den Umständen, die mich zu diesem Benehmen veranlaßten."

„Nein, gewiß nicht, ich sollte nicht so gesprochen haben. Aber ich bedauerte den jungen Mann, denn als er ging, lag wirklich Angst in seinem Gesicht. Er sah aus, als ob er im nächsten Augenblicke niederfallen sollte, denn seine Wangen waren marmorbleich."

Mit einem Seufzer wandte sich Gertrud ab und ließ sich auf dem Ruhebett nieder. Frau Chase kehrte zu ihren häuslichen Pflichten zurück, da sie wohl fühlte, daß sie nichts sagen und tun konnte, was die Lage ihres schönen Gastes mildern konnte.

Langsam und freudlos verbrachte Gertrud den Tag. Endlich wurde die Eintönigkeit unterbrochen, durch das Erscheinen von Dick. Er stürzte so heftig in das Zimmer, daß Gertrud aufschrie und seine Mutter ihm Vorwürfe machte.

„Das ist eine seltsame Geschichte, von der ich je gehört habe!" rief der Knabe, während er mit gerötetem Gesicht atemlos im Zimmer stand.

„Was ist geschehen?" fragte seine Mutter, während in Gertrud neue Befürchtungen aufstiegen.

„Was geschehen ist, weiß ich kaum. Ich weiß nur, daß ich eine neue Arbeit bekommen habe, von der sonderbarsten Sorte."

Er schwieg wieder, als ob diese rasch ausgesprochene Nachricht ihn außer Atem gebracht hätte.

„Nun, warum läßt Du uns warten?" meinte Frau Chase ungeduldig.

„Ich kann nicht alles auf einmal sagen."

Wieder eine Pause der Spannung.

„Ich werde in dieser Woche einen sehr guten Verdienst haben," fuhr er fort, „Detektiv bin ich geworden und das führt einen Menschen von Erfahrung durch die ganze Stadt."

„Was hast Du mit Detektivs zu tun, Dick?" — ich hoffe, Du —"

„O, ich bin nicht zu tadeln, Mutter. Aber ich habe einen Auftrag erhalten, jemanden zu verfolgen, so daß er es nicht weiß, verstehst Du? Das nennen wir beschatten. Dann, wenn ich sehe, daß die Person, die ich zu beschatten habe, irgend etwas tut, oder mit Jemanden spricht, oder wohin geht, so habe ich die ganze Geschichte meinem Arbeitgeber zu melden. Das ist meine Aufgabe. Die kleinen, grauen Augen des Burschen funkelten schlau, während er von seinen neuen Pflichten sprach.

„Wer hat Dich angenommen, Dick?" fragte seine Mutter.

„Das ist eben das, worüber ich mit keinem Menschen sprechen soll."

„Wie kannst Du wissen, daß Du Deinen Lohn erhalten wirst? Denke daran, daß es für Dich nicht angeht, Deine Zeit zu verlieren."

„Sei unbesorgt, mein Lohn ist mir sicher, und dabei kann ich auch Zeitungen verkaufen, also doppelten Lohn ernten."

(Fortsetzung folgt.)



## Calla.

Novellette von A. Linden.

Dämmerstunde webt durchs stille Zimmer. — Vor mir auf der Fensterbank steht eine Calla und vor meiner Seele steigt eine Jugenderinnerung empor. —

Calla! Ja, die ich so nannte, glich der Blume. —

Ein kleines, fünfjähriges Ding war ich noch. Ich saß in unserer Wohnstube und weinte bitterlich in der ersten großen Enttäuschung meines Lebens. Gerade hinübersehen konnt' ich zu dem waldigen Berg, der hinterm Dach des Pochwerks ziemlich steil anstieg. Dort auf dem Abhang stand eine mächtige, uralte Eiche; der Blitz hatte sie einst getroffen. Dennoch grünte sie jedes Jahr. Mit diesem Baume hatte es eine besondere Bewandtnis, denn aus dem geheimnisvollen Dunkel seines weiten Stammes holte die Hanne-Möhn all die kleinen Kindchen, welche sie den Leuten rings auf den Dörfern brachte. So behaupteten sie wenigstens, und meine Schwester und mir hatte sie gesagt, es stecke für uns ein Brüderchen drin, das wolle sie nächstens holen und uns bringen. Wie liebevoll, wie andächtig gespannt schauten wir jetzt immer hinauf nach der alten Eiche! Und gestern nun, o bittere Enttäuschung! — gestern hatte die Hanne-Möhn es wirklich geholt — aber nicht zu uns gebracht, sondern in die Mühle, die zehn Minuten weiter talabwärts lag! Und die hatten doch schon drei Jungens und das große Th'ras schlug und stieß und schubste immer die Kleinen! —

Solch eine Schlechtigkeit von der Hanne-Möhn! Eine schwache Hoffnung blieb mir noch: Ich bat Franz Kern, den jungen Untersteiger, der oft zu uns kam und größer war, als alle anderen Leute, er solle doch noch nachsehen durch das Loch oben am Stamm, ob nicht vielleicht doch ein zweites kleines Jungchen drin säße. — —

Es klopfte draußen und mein lautes Schluchzen mußte wohl für „Herein!" gehalten worden sein, denn die Tür tat sich auf und ein junges, schlankes Mädchen stand in der Stube. Sie schaute suchend durchs Fenster und als sie niemanden gewahrte, als ein kleines, reizendes Mädchen, bog sie sich zu mir nieder und ihre tiefbraunen Augen sahen mich mitleidig an.

„Du bis et, Lauritsche, gelt? Wat fehlt dir? Muß nit frische! Kuck, wat ein fein' Blum'!" Sie hob mich in die Höhe, trat zum Fenster und wies auf die Calla, die dort im Topfe stand.

„Calla?" fragte sie. „Bald grad wie ich! J, heiß' Karlin'!"

Mutter kam herein; meine freundliche Trösterin setzte mich schnell zu Boden und fragte nach dem Vater, sie wolle gerns Arbeit haben auf der Wäscherei, wo viele Mädchen beim Reinigen des Erzes beschäftigt waren.

Mutter erwiderte, der Vater sei auf der Grube, aber der Untersteiger, der gerade vorübergehe, könne ihr wohl Bescheid geben, und ich lief schnell hinaus, ihn zu rufen. Bald stand er in der Stube und sah verwundert auf das junge Mädchen, indes Mutter ihm deren Anliegen erklärte. Ja, meinte er, Arbeit könne sie wohl haben und gleich anfangen. Calla — so nannte ich sie schon in Gedanken — dankte für den Bescheid, sagte uns Adieu, und Kern schaute ihr durchs Fenster nach, als sie über den Hof schritt. Mutter fragte ihn, ob das nicht dem „Nassauer" sein Mädchen sei. Daniel Wehren — der Nassauer, wie er bei uns genannt wurde — war früher vom Westerwald hergekommen und lebte nun, nachdem er lange auf der Grube gearbeitet hatte, mit seiner einzigen Tochter und ein paar jungen Söhnen, von der Pension, die er als Berginvalide bezog. Der Untersteiger sagte, ja, es sei die Karoline Wehren; fast zu fein sehe sie aus für ein Waschmädchen, aber sie würde wohl des festes Verdienstes wegen die Arbeit suchen, da sie ja mit Nähen oder durch andere Beschäftigung nicht soviel erwerben könne.

Ich freute mich, daß ich nun „Calla" alle Tage sehen sollte und hatte darüber meinen Kummer fast vergessen. Nur als wir abends zusammen beteten und ich mein Sprüchlein gesagt hatte, unterbrach ich plötzlich die Andacht mit dem zornigen Ausruf: „Die Hanne-Möhn, die . . . . die kommt aber sicher nit in den Himmel!"

„Warum?" fragte der Vater.

„Dafür, daß sie so arg lügt!" beharrte ich und erzählte ihre Treulosigkeit. Mütterchen lachte, aber Vater belehrte uns, die Hanne-Möhn hätte ja bloß Spaß gemacht. Die kleinen Kindchen kämen weder aus den hohlen Bäumen, noch aus den tiefen Brunnen, sondern der liebe Gott sende sie durch die Englein herab aus dem Himmelsgarten und uns habe er kein Brüderchen geschickt, damit wir beide, Schwesterchen und ich, uns desto mehr lieb haben sollten! —

Das taten wir nun auch, und wenn wir auf der Talwiese spielten, kam Calla oft dazu in der Zeit, wo die Mädchen ihr Frühstück oder Nachmittagsbrot aßen. Wir waren gut Freund mit ihr, und Sonntags saßen wir zusammen am Waldeshang. Dann machte sie uns ein Kränzchen von Efeu und Sternblumen und erzählte uns von Dornröschen und dem Königssohn. Dabei sahen ihre Augen so sehnsuchtsvoll hinaus in die blaue, duftüberwogte Niederung, daß ich einmal sagte: „Calla, dich holt sicher auch noch mal ein Prinz in sein Königsschloß!" Sie lachte nicht, wollte etwas erwidern, schwieg aber und wandte sich ab, denn vor uns stand Franz Kern, der Untersteiger, der oft dazu kam, wenn wir mit ihr zusammen waren. —

Ein paar Jahre vergingen; Calla arbeitete nicht mehr auf der Erzwäscherei, denn ihre beiden Brüder konnten jetzt verdienen und sie besorgte nur den Haushalt.

Um die Pfingstenzeit wurde das Maifest gefeiert. Früher hatte man dabei die „Mädchen" versteigert, das heißt, jeder Bursche erwarb sich durch öffentliches Bieten das Recht, ein bestimmtes Mädchen zum Tanze zu führen. Das so erzielte Geld floß in eine gemeinschaftliche Kasse, aus welcher das „Gelag", die Vereinigung der jungen Burschen, Musik und sonstige Kosten beglich. Jetzt geschah dies nicht mehr; statt dessen hatte man „Hahnenköpfen".

Auf einem in die Erde fest eingerammten Pfahl ward ein Karrenrad, so daß es sich um den Pfahl als Achse drehte. In geringer Entfernung davon hing von dem Querbalken einer hohen Stange an langer Schnur ein Hahn herab. Eigentlich sollt's ein lebendiger sein, da aber die Polizei die Tierquälerei nicht gestatten wollte, mußte der Hahn vorher getötet werden. Der Reihe nach setzten sich nun die Burschen, mit einem blanken Säbel bewaffnet, auf die Speichen des Rades und wenn's gelang, bei rascher Umdrehung durch einen einzigen Sieb den Kopf des Hahnes vom Rumpfe zu trennen, der war König und durfte sich aus den Mädchen eine Festkönigin wählen. Dieser zur Seite saß er dann auf einem mit weißen Tüchern und grünen Kränzen geschmückten Wagen unter dem Thronhimmel von jungbelaubten Buchenzweigen, die zu beiden Enden aufgesteckt, über dem Paar zum Festbaldachin sich wölbten.

So gings im Triumphzug durch die Gemarkung des Kirchdorfs bis hinauf zur Bergwiese, wo die Musik zum Tanze spielt.

Gespannt und erwartungsvoll standen wir diesmal unter den Zuschauern; eben war auch Calla gekommen und gar schön und fein sah sie aus in dem hellen Kattunkleid mit dem Sträußchen von Vergißmeinnicht.

Fast alle Burschen waren schon an der Reihe gewesen — da stieg Franz Kern aufs Rad und alsbald verkündete ein Jubelgeschrei, daß er den Meisterhieb getan. Gleich darauf teilten sich die dichten Gruppen, der Untersteiger trat heraus und froh und stolz glänzten seine Augen, als er Calla zur Königin wählte.

Wir folgten ihr und auch sie freute sich, als sie nun zum Wagen geleitet wurde, vor den man die bekränzten Ochsen spannte. Die Mädchen schmückten Calla mit Strauß und Kranz; Franz half ihr hinauf und stolz wie eine wirkliche Königin saß sie da. Sie sagte etwas zu dem Untersteiger, der nickte, und ehe wir's uns versahen, waren auch wir auf den Wagen gehoben und saßen der Königin zur Seite, die uns fröhlich anlachte. Es war wohl die stolzeste Stunde unseres Lebens, als wir so, der Maienkönigin zur Seite, durch die jubelnden Menschen fuhren.

Als der Zug an der Talmühle, in der auch eine kleine Wirtschaft war, vorüberkam, sahen wir dort an der Tür eine Gruppe von fremden jungen Männern stehen. Sie hatten farbige Mützen auf und bunte Bänder über der Brust. Franz sagte, das seien Studenten, die einen Ausflug gemacht hätten. Der vorderste von ihnen trug eine halberblühte Rose im Knopfloch. Lachend besah er sich den Zug, da fiel sein Blick auf Calla. Ich merkte, wie er staunte. Er wandte sich rasch um, sagte etwas zu seinen Gefährten, die ihm nun folgten, als er zum Wagen trat, nahm die Rose aus seinem Knopfloch und reichte sie dem Mädchen:

„Sei gegrüßt, schöne Maienkönigin! Wir huldigen dir!" sprach er und neigte sich tief. —

Calla ward so rot wie die Rose, die sie aus seiner Hand nahm.

Die Studenten geleiteten den Wagen, und als der Zug auf der Bergwiese hielt, reichte der Student Calla die Hand,